

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 9.

Gottschee, am 4. Mai.

Jahrgang 1912.

## Im Mai.

Maria! laß dich grüßen  
Im Mai, im schönen Mai!  
Wir fallen dir zu Füßen  
Und singen froh und frei.

Maria! laß dich preisen,  
Du Jungfrau, Gottesbraut,  
Dir gelten uns're Weisen,  
Bald leise und bald laut.

Maria! hilf uns streiten  
In dieser kalten Welt,  
Hilf uns zu allen Zeiten  
Bis uns're Hülle fällt.

Maria! trag' die Sorgen  
Hin zu den lichten Höh'n,  
Laß einen Maientmorgen  
Bei dir uns einstens jehn.

## Das Glück der Häuslichkeit.

Die Zufriedenheit ist wohl sicher die Grundlage häuslichen Glückes, der Sonnenschein der Familie. Jene Freudigkeit, die einem tiefen, wahren Befriedigtsein entspringt, findet man in einem Familienkreise, in welchem die Häuslichkeit eine dauernde Stätte gefunden.

Wie geregelt erscheint dort der Haushalt. Wie sind alle Familienglieder bestrebt, einander zu erfreuen. Welch ein zartes Verhältnis besteht zwischen den beiden Gatten, die durch manches Leid, das sie zusammen getragen, nur noch fester vereinigt sind. Sie besuchen wohl auch Gesellschaften und öffentliche Vergnügungen, aber am wohlsten fühlen sie sich offenbar am „eigenen Herd“. Bei ihnen heißt

es: „überall ist es gut, aber zu Hause ist es am besten.“

Das Glück der Häuslichkeit ist nicht abhängig von Rang und Stand und Reichtum. Man findet sie häufig bei den Unbemittelten, und vermisst sie bei den Begüterten. Wie häufig finden wir sie in den bescheidensten und einfachsten Verhältnissen heimisch. Mann und Frau sind immer guter Dinge und leben in schönster Eintracht neben einander. Wenn der Mann von der Arbeit zurückkehrt, wird er freundlich und freudig empfangen. Er ist ein häuslicher Mann, der stets heimkehrt. Und wenn sie dann alle bei der einfachsten Mahlzeit sitzen, so recht behaglich und zufrieden ihre einfache Kost verzehren, wenn die Frau ihren Kopf an die Schulter des geliebten Gatten lehnt, so ist das ein Bild, das unser Herz mit Entzücken und frommer Rührung erfüllt, ein Bild glückseliger Häuslichkeit.

Das Glück der Häuslichkeit wird jedoch zerstört, wenn der Mann mehr Freude im Wirtshaus findet, bei Kartenspiel oder Trinkgelage, während die Frau daheim oft nicht weiß, wo sie Brot für ihre Kinder und sich selbst hernehmen soll. Das Glück der Häuslichkeit flieht aus dem stolzen Palaste, wenn jedes die eigenen Wege geht und der Befriedigung niederer Leidenschaften fröhnt, dann genügt das eine dem andern nicht mehr und die Zufriedenheit wird ein etwas, was man früher vielleicht einmal gekannt, aber jetzt schon lange vermisst hat.

Das schönste Vorbild häuslichen Glückes findet jede Familie im stillen Häuschen zu Nazareth, in der heiligen Familie. Dort wohnt das Ideal für jede christliche Familie und dem nachzustreben der Zweck jedes Mannes, jeder Frau sein soll, die einen eigenen Herd gründen.

Reichtum macht nicht glücklich, wohl aber Zufriedenheit mit dem Lose, was Gott jedem Menschen beschieden hat.

Manchmal will es uns scheinen, als ob nicht immer der Fleißige Erfolg habe; mühen sich doch manche ihr Leben lang und bringen es in dieser Welt zu nichts! Da können fromme Hausmütter die zu einer Prüfung auferlegte Armut zu einer wahrhaft fröhlichen in der Familie gestalten, indem sie den Ihrigen in Zufriedenheit, Mut und Gottvertrauen ein leuchtendes Beispiel geben. Wo immer nur Wünsche aufsteigen und vor den Ohren der Kleinen ausgesprochen werden, da ist es ja natürlich, daß die Unzufriedenheit, das Murren und die Begehrlichkeit geweckt werden. Nein, der fröhliche Arme ist mit dem wenigen, das Gott bescherte, zufrieden, denn er weiß und glaubt, wenn wirkliche Not eintritt, „bricht die Hilf' mit Macht herein“.

Sa, wie manche Frauen tragen um ihres Mannes willen Mangel und Armut mit fröhlichem Herzen; und wenn sie einmal eine schwache Stunde haben, so machen sie das in der Stille, im Betkämmerlein, mit dem ab, „der da weiß, daß wir des alles bedürfen,“ und beschweren nicht

ihren Gemahl mit Vorwürfen, Klagen und Murren. Dies ist auch eine Art Selbentum, von dem aber meistens in der Welt nicht viel geredet und gerühmt wird.

Der eine hat nicht Reichtum, Hab und Gut,  
Und doch blüht ihm daheim Zufriedenheit.  
Der and're lebt in Pracht und Herrlichkeit,  
Und kennt doch nicht das Glück der Häuslichkeit.

### Sei begrüßt.

Was den Mai so lieb mir macht,  
Ist nicht seiner Blüten Pracht,  
Nicht die Freud', das Sein und Werden,  
Wenn der Frühling schmückt die Erden.

Meine Freude, meine Lust  
Tönt aus kleinsten Sängers Brust.  
Aller Vögel Jubilieren, künden sie nicht  
meinem Sinn:  
Heil'ge Jungfrau, laß dich zieren, hohe  
Maienkönigin.

Senkt der Abend dann sich nieder,  
Ruft mich trauer Glockenklang;  
In den Tempel eil' ich wieder  
Folge meines Herzens Drang,  
Singe mit die frohen Lieder,  
Dir zur Ehre, dir zum Dank.

Lehr' mich dankbar stets empfinden  
Was dein Sohn für mich getan,  
Daß ich einstens frei von Sünden  
Wandle auf der rechten Bahn.

### Der Kampf um Wien.

Seit Monaten hat die in diesen Tagen ausgefochtene Gemeinderatswahl in Wien das Interesse der halben Welt auf sich gelenkt. Die Gegner der Christlichsozialen machten die größten Anstrengungen, die Verwaltung der Reichshauptstadt in ihre Hände zu bekommen. An Geld, Lügen und Verleumdungen wurde in diesem Kampfe gegen die Christlichsozialen nicht gespart. Die jüdisch-freisinnige und sozialdemokratische Presse prophezeite eine furchtbare Niederlage der Christlichsozialen, deren gänzliches Verschwinden aus dem Wiener Rathause nur mehr eine Frage der Zeit sei. Schon fühlten sich Juden u. Sozialdemokraten als die Herren von Wien und benahmen sich bereits dementsprechend frech und brutal. „Nieder mit den Christen!“ war der Ausdruck der Gesinnung des jüdisch-sozialdemokratischen Freisinnns.

Die bei den Reichsratswahlen im Juni v. J. erlittene Schlappe und die dadurch herbeigeführte Verwirrung und Verzagttheit im christlichsozialen Lager schien den Siegeshoffnungen der vereinigten Gegner Recht zu geben und ließ manche das Schlimmste befürchten. Umso herrlicher und ruhmvoller und erfreulicher ist der Sieg, den die Christlichsozialen schon im 4. Wahlkörper, im Wahlkörper des allgemeinen Wahlrechtes, errungen haben.

Wohl schien es am ersten Wahltage, am 23. April, daß der Sieg sich den vereinigten Judenliberalen und Sozialdemokraten zuneigen werde. Von den 21 Mandaten des 4. Wahlkörpers gehörten bisher 14 den Christlichsozialen und 7 den Sozialdemokraten. Davon fielen diesmal im ersten Wahlgange 4 den Christlichsozialen u. 6 den Sozialdemokraten zu. Außerdem standen in 11 Stichwahlen christlichsoziale Kandidaten 3 judenliberalen und 8 sozialdemokratischen Kandidaten gegenüber. Die Freisinnigen und Sozialdemokraten, die bei den Stichwahlen wie ein Herz und ein Sinn waren und geschlossen gegen die Christlichsozialen vorgingen, posaunten in die Welt hinaus, daß alle 11 Mandate den Christlichsozialen würden verloren gehen und sie hatten bereits alles vorbereitet zu einem großen Siegesfest, dessen Kosten vom jüdischen Kapital mit Freuden wären bezahlt worden.

Allein sie hatten die Rechnung ohne das christliche Wiener Volk gemacht. Der Sieg war vielmehr auf Seite der Christlichsozialen, welche von den 11 Sitzen 7 gewannen, darunter einen, der als Erbsitz der Sozialdemokraten galt und den der berüchtigte konfessionslose Freimaurer und Genossenschaftsführer Wutschel als seine Domäne betrachtete, nämlich Weidling. Die Christlichsozialen behaupteten dennoch auch im 4. Wahlkörper, der anderwärts, wo ein solcher besteht, ganz oder größtenteils der Sozialdemokratie gehört, die Mehrheit.

Noch herrlicher erscheint aber der Sieg und Erfolg der Christlichsozialen, wenn man die Zahl der im 4. Wahlkörper abgegebenen Stimmen betrachtet, die ein Bild der Parteiverhältnisse der Reichshauptstadt bieten. Für die Christlichsozialen wurden bei der Hauptwahl am 23. April 128.837 Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokraten erhielten 118.526 Stimmen, die Judenliberalen 24.527, die Tschechen 13.373 und die Deutschnationalen 5956.

Die Christlichsozialen sind trotz des großen Verleumdungsfeldzuges, den die freisinnigen Parteien in Versammlung und Presse gegen die Partei und das Werk Dr. Luegers unternahmen, die weitaus stärkste Partei in Wien und werden es, so Gott will, noch lange bleiben. Ja, es ist sogar ein erfreulicher Zuwachs an Stimmen gegenüber den Wahlen von 1906 und gegenüber den Reichsratswahlen von 1911 zu verzeichnen. Dagegen sind die Sozialdemokraten und die Judenliberalen an Stimmen zurückgegangen. Von der Wiedereroberung Wiens durch die Freisinnigen und Sozialdemokraten kann also wohl noch lange keine Rede sein.

Der Verlust einiger Mandate bei einer Gesamtzahl von 160 Sitzen ist mehr als ein Spiel des Zufalles denn als eine Niederlage anzusehen. So ist der von den Juden und Sozialdemokraten bestgehaßte Abg. Bielohlawek in der Stichwahl mit nur 70 Stimmen dem freisinnigen Kandidaten Moißl unterlegen, dessen

Wahl wohl sich das Großkapital mehr als 100.000 K kosten ließ. Und der Christlichsoziale Gebhart hat in Fünfhaus nur 5 Stimmen weniger als der Sozialdemokrat Forstner erhalten. Wieder ein Beispiel, daß heutzutage bei Wahlen es auf jede Stimme ankommt und daß jeder christliche Mann, der nicht zur Wahl geht, seine Pflicht vernachlässigt und den Gegnern des Christentums den größten Dienst erweist und die gute Sache schädigt. Und wenn ein wahlberechtigter Katholik statt zur Wahl zu gehen, 10 Rosenkränze zu Hause um guten Ausgang der Wahlen beten würde, so würde unter Umständen dies weniger nützen, als wenn er die Zeit benützen würde, um selbst zur Wahl zu gehen und andere dazu zu bewegen. Denn wehe der katholischen Kirche, wehe allen überzeugten Katholiken, wehe Thron und Altar, wenn die Freunde der Revolution und Feinde des Christentums ans Ruder kommen würden; sie würden in kurzer Zeit mehr zerstören, als was mehrere Jahrhunderte mühsam aufgebaut haben. Die fünf christlichen Fünfhäuser, die nicht zur Wahl gegangen sind — es waren ihrer aber noch mehr, die daheim geblieben sind — tragen Mitschuld an allem Schlechten, was ein Sozialdemokrat wie Forster im Wiener Gemeinderate reden und tun wird.

Der Kampf um Wien und um das Wiener Rathaus ist nicht ein gewöhnlicher Kampf um eine Gemeindestube und um die Macht in der Gemeinde. Es ist vielmehr ein Kampf für das Christentum in der Reichshauptstadt einerseits und um die brutale Herrschaft des jüdischen Freisinnns und Geldsackes andererseits.

Darum hat auch ganz Osterreich und die Kulturwelt an diesem Ringen von Christlichsozialen mit Sozialdemokraten und Judenliberalen Anteil genommen. Daher ist der Jubel des christlichsozialen Wien über seinen herrlichen Sieg ein Jubel für alle Freunde von Thron und Altar. Gebe Gott, daß die Fahne Dr. Luegers weiterhin siegreich wehe über dem Wiener Rathause und der Sieg der mutigen Christen Wiens ein neuer Weckruf für ganz Osterreich werde.

### Seelenreinheit.

Das Schönst' ist auf der weiten Welt  
Ein Angesicht vom Geist erhellet,  
Auf welchem Seelenreinheit wohnt,  
Auf welchem Himmelsfriede thront,  
Das ist's allein:  
Ein Menschenantlitz licht und rein.

### Moderne Schlagworte.

Wie es um die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ der Sozialisten bestellt ist und was die Katholiken von ihnen zu erwarten hätten, wenn diese zur Herrschaft gelangen, beweist unter andern folgender Vorfall, der sich im Jahre 1898 ereignet hat. In Marcinelle,

einer Ortschaft bei Charleroi, besitzen die Sozialisten die Mehrheit im Gemeinderate. Zum Zwecke der Verteilung warmer Kleidungsstücke an bedürftige Schulkinder bewilligte unlängst der Gemeinderat die Summe von 150 Franks. Die liberalen und katholischen Mitglieder des Gemeinderates hatten es als selbstverständlich betrachtet, daß bedürftige Kinder aus sämtlichen Schulen dieser Unterstützung teilhaftig würden. Die sozialdemokratische Mehrheit aber beschloß auf Antrag des „Genossen“ Pastur, daß die Kinder der katholischen Schulen ausgeschlossen seien, weil die Katholiken Gegner der sozialdemokratischen Verwaltung sind! Wie hier im Kleinen, so würde es anderswo im Großen gehen, wenn jemals das Reich der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zustande käme.

Im selben Jahre 1898 hat sich in Paris ein tief erschütternder Fall zugetragen, der mit erschreckender Deutlichkeit zeigte, um wie viel schwerer erträglich das Leben denen erscheint, die an Gott nicht mehr glauben. Ein in die Neke des Sozialismus geratener Arbeiter rühmte sich in Gegenwart einiger Gesinnungsgenossen, seine Frau, die früher sehr religiös gewesen, nach vieler, jahrelanger Mühe vollständig glaubenslos gemacht zu haben. Kirchengen, Sakramentsempfang, vorher ihre größte Freude, kenne sie nicht mehr. Selbstverständlich überhäufte ihn die Genossen ob so guten Erfolges mit allen Lobsprüchen. Spät abends wankte er betrunken heim. Vor seinem Hause sieht er einen Volkshaufen. Was war vorgefallen? Die Frau mit ihren drei Kindern liegt auf dem Bette tot — gestorben durch Selbstmord — durch Gift. Auf ihrer Brust liegt ein Zettel mit folgendem Inhalte: „So lange ich glaubte an Gott und den Himmel, hatte ich die Kraft, alles Leid und Elend um Gotteslohn zu ertragen; seit aber jener Henker von einem Mann mir den Glauben genommen, bin ich unglücklich. Meine Kinder sollen es nicht werden. Darum die Vergiftung.“

Wie viele mag es geben, die unter dem Drucke sozialistischer Tyrannei leben und die den Mut nicht finden, dieses seelenvergiftende Joch abzuschütteln. Es gibt gewiß Tausende, die in voller Überzeugung der sozialdemokratischen Idee anhängen, aber das sind Betrogene, die vom Endzweck der Führer nichts wissen und nichts wissen wollen. Deshalb muß immer wieder der Ruf erschallen: „Schaut euch die Führer an und ihre Taten!“

## Zeitgeschichten.

— Eine Fürstin als Arbeiterin. Die reiche russische Fürstin Maria Alexandrowna Garakina, die zu den größten Grundbesitzerinnen Rußlands zählt, hat ihren Reichtum abgestreift, hat auf die Vorrechte ihres Standes, auf den Genuß ihres Reichtums vollkommen verzichtet u. ernährt sich schon seit Jahren als schlichte

Aufwartefrau durch ihrer Hände Arbeit. Als 23jährige junge Dame verließ sie das luxuriöse Elternhaus, legte das Gewand der Armut an, verzichtete auf jede Kopfe Hilfe von den Eltern u. hat seitdem buchstäblich das entbehrungsreiche Leben einer armen Aufwartefrau geführt. Sie war Küchenmädchen in einem Hotel, wo sie morgens um 4 Uhr aufstehen mußte und täglich Hunderte von Stiefeln zu putzen hatte; dann vermietete sie sich als Aufwärterin und verdiente sich mit Bürste, Besen und Putzlappen ihr tägliches Brot. Die ungewohnte körperliche Anstrengung warf die junge Fürstin aufs Krankenbett, und nach ihrer Genesung mußte sie sich bescheiden, eine körperlich weniger aufreibende Arbeit zu suchen; sie wurde Verkäuferin in einem großen Warenhause. Die Erfahrungen, die sie dabei sammeln mußte, haben sie bald wieder zu ihrer früheren Tätigkeit zurückkehren lassen, und heute lebt die Fürstin Maria Alexandrowna Garakina wieder das Leben einer Aufwärterin. „Denn das Leben mancher Angestellten in einem Geschäft ist eine wahre Hölle, sagt sie. Nicht daß die Arbeitgeber hart zu ihren Untergebenen wären, nein, es sind seelische Martern, die man zu erdulden hat. Wer nie hinter einem Ladentisch gestanden hat, vermag sich nicht vorzustellen, was eine junge Verkäuferin an Demütigungen und Erniedrigungen zu erdulden hat. Es sind die Frauen, die ihre soziale Überlegenheit zu einem grausamen Martergerät machen.“ Sie ist mit ihrem Los zufrieden, fühlt sich glücklicher als im heimischen Palais und will dereinst als arme Arbeiterin sterben, wie sie auch als arme Arbeiterin lebt.

— Gefährliche Fahrt. Aus Fiume wird gemeldet: Der hiesige Millionär Alexander Billiz, Inhaber einer Exportfirma, wurde kürzlich wahnsinnig. Seine Familie ließ ihn, von einem Arzte begleitet, nach Budapest in ein Sanatorium bringen. Die beiden fuhren in einem Coupé 2. Klasse, in dem sich auch der Maler Tajetti befand. Der Arzt hatte dem Wahnsinnigen die Zwangsjacke angelegt. Tajetti, der Mitleid mit dem Kranken hatte, bat den Arzt, Billiz von der Zwangsjacke zu befreien, was der Arzt auch tat. Nach dem Nachtmahle stürzte sich der Wahnsinnige mit Messer und Gabel auf Tajetti, um ihn niederzustecken. Tajetti, der für sein Leben fürchtete, sprang aus dem fahrenden Zuge, erlitt aber nur leichte Verletzungen. Der Wahnsinnige konnte vom Arzt und mehreren Passagieren unschädlich gemacht werden.

— Der „gefährliche“ Sachverständige. Im Gerichtssaal von Chicago ereignete sich folgender interessanter Vorfall. Der bekannte Rechtsanwalt A. S. Trude ist ein intimer Freund eines gewissen Arztes, der kürzlich in einem Prozeß als ärztlicher Sachverständiger vor Gericht geladen wurde. Das Gutachten des Mediziners,

der auf Betreiben der Gegenpartei zugezogen war, lautete für die von Rechtsanwalt Trude vertretene Sache sehr ungünstig. Es war nun die Sache des Rechtsanwaltes, das Gutachten des Freundes in seiner Überzeugungskraft möglichst abzuschwächen. Als das Kreuzverhör einsetzt, steht Rechtsanwalt Trude auf, blickt seinen Freund an und beginnt nach den ersten einleitenden Fragen: „Herr Doktor, Sie werden oft als Autorität hinzugezogen, wenn hervorragende Bürger dieser Stadt an einer gefährlichen Krankheit darniederliegen?“ „Ja wohl.“ „Haben Sie nicht Mr. Pullman behandelt?“ „Ja wohl.“ „Wo ist Mr. Pullman jetzt?“ „Er ist tot.“ „Ach, richtig, und haben Sie auch Mr. Marshall Field behandelt?“ „Ja wohl.“ „Und wo ist Mr. Field jetzt, wenn ich fragen darf?“ „Er ist tot.“ „Richtig, und haben Sie nicht auch Mr. A. D. Armour behandelt?“ „Ja wohl.“ „Und wo ist Mr. Armour jetzt?“ „Tot.“ Nachdem der schlaue Rechtsanwalt noch weitere sechs Namen bekannter, in den letzten Jahren verstorbener Bürger von Chicago genannt hat, die alle von seinem Freunde medizinisch behandelt worden sind und nun schon längst im Grabe ausruhen, wandte er sich zu den Geschworenen, zieht die Augenbrauen hoch, macht eine resignierte Handbewegung und setzt sich schweigend hin, während die Geschworenen topfschüttelnd auf diesen medizinischen Sachverständigen blicken: das Vertrauen zu der Heilkunst des Arztes und zu seiner medizinischen Autorität war durch den Kniff des Rechtsanwaltes erschüttert.

— Nach 15 Jahren. In einem Walde zwischen Privat und B.-Trübau war im Jahre 1897 die Gattin des Ökonomen Bencl ermordet worden. Trotz eifriger Nachforschungen konnte der Mörder nicht ermittelt werden. Erst jetzt wurde der Fall aufgeklärt. Vor einiger Zeit kam in die Wohnung des Gendarmeriewachtmeisters Stoc in Hlinsko ein Mann und bettelte. Der Wachtmeister hielt ihm vor, daß er überall Arbeit finden würde, worauf der Bettler erwiderte, er würde gern arbeiten, aber er finde nirgends Ruhe, da ihn sein Gewissen quäle. Der Wachtmeister nahm nun den Bettler ins Verhör und dieser gestand, daß er vor 15 Jahren die Bencl aus Privat ermordet habe. Der Mann, Franz Bytlačil mit Namen, war seinerzeit Nachbar des Landwirtes Bencl. Am Abend vor dem Morde war er bei diesem auf Besuch und dort hörte er, daß die Gattin des Bencl am nächsten Tage nach B.-Trübau gehen werde, um Geld aus der Sparkassa zu beheben. Bytlačil beschloß nun sich dieses Geldes zu bemächtigen. Als die Frau am nächsten Tage von B.-Trübauging, überfiel er sie im Walde und ermordete sie. Er fand aber kein Geld bei ihr. Nach diesem Geständnisse ist der Mann dem Kreisgerichte in Chrudim eingeliefert worden.

## Das Haus am Nirenssee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Na, Kleine,“ redete er sie an, „gehst Du schon nach Hause?“

Liese nickte lächelnd.

„Ja, Otto, ich habe viel zu tun.“ Damit wollte sie an ihm vorüber.

Er hielt aber ihre Hand fest, die sie ihm gereicht hatte.

„Liese,“ begann er rasch, „schon lange wollte ich ein vertrauliches Wort mit Dir reden, aber nur mit Dir allein. Immer ist die Tante dabei, somit fehlt mir die Gelegenheit. Ich werde Dich ein Stück begleiten, oder besser: hast Du ein halbes Stündchen für mich übrig, dann nehmen wir den kleinen Umweg über die Felder, da begegnen uns nicht so viele Menschen. Ist es Dir recht? Ich hätte nämlich etwas mit Dir zu besprechen, etwas sehr Wichtiges.“

Liese konnte nicht antworten. Das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf. Keinen Ton hätte sie herauszubringen vermocht. Was wollte Otto ihr sagen? Ein vertrauliches Wort, nur ihr allein? Etwas sehr Wichtiges? Ach, wenn er sie doch liebte? Wenn er ihr es jetzt sagte? Liese vermochte kaum noch einen klaren Gedanken zu fassen. Ihr schwindelte. Sie grub die Zähne in die Unterlippe und ging schweigend neben ihm her, immer bemüht, ihr verlorenes Gleichgewicht wieder zu erlangen. Als sie die Stadt im Rücken hatten, schlugen sie einen Feldweg ein, der nur Raum für zwei bot: sie mußten dicht nebeneinander gehen und Otto schob vertraulich seinen Arm durch den ihren. Da fühlte er, daß sie leise zitterte.

„Liese?“ fragte er halblaut, und beugte sich nieder, um ihr ins Gesicht zu sehen. „Du bist so schweigsam, so — so anders als sonst, was hast Du?“

„Nichts,“ entgegnete sie, sich zusammennehmend, jedoch ohne den Blick vom Boden zu erheben.

Rings um die beiden war es menschenleer und still. Wieder war eine kleine Pause entstanden. Endlich begann Otto, anfangs langsam und dann immer schneller sprechend: „Nicht wahr, Liese, ich darf ganz offen zu Dir sein? Du warst von jeher meine kleine Vertraute, mein guter Kamerad, dem ich alles beichtete. Also höre mich an. Ich weiß nicht, ob Du mich ganz verstehen wirst, denn Du bist ja noch so unerfahren in gewissen Dingen, aber Du mußt mir beistehen, wenn — wenn ich von der Tante etwas viel verlange, — wenn —“

Er atmete schwer und fuhr dann rasch fort:

„Also kurz und gut, — ich liebe ein Mädchen, heiß, leidenschaftlich, und ich werde wieder geliebt. Aber das Mädchen ist ganz ohne Vermögen, ich weiß nicht, ob Tante Lina meine Wahl billigen wird, und da sollst Du mir helfen, Liese —“

Er hielt inne und sah seine Begleiterin verwundert an. Liese atmete schwer und hielt die Hand auf das pochende Herz gedrückt. Sie hatte nur mit Gewalt den Schrei unterdrückt, der ihr entschlüpfen wollte bei Ottos Worten. Sie biß die Zähne zusammen und die blassen Lippen waren fest geschlossen. Sie wußte und fühlte nur eins: Nichts durfte ihm verraten, was sie empfand in diesem Augenblick. Er durfte nicht wissen, daß er ihr soeben einen grausamen Schmerz bereitet hatte.

„Du bist wohl sehr überrascht von meiner Mitteilung, Liese?“ fuhr er in heiterem Ton fort, „es weiß auch noch kein Mensch von meiner Neigung. Ich habe mich heut mit dem süßen Mädchen ausgesprochen, und möchte nicht lange warten, bis ich mein Glück der Welt verkünden darf. Aber ich fürchte, da wird es einen Sturm geben; denn das Mädchen, das ich mir erwählt habe, ist, wie ich Dir bereits andeutete, vermögenslos. Sie sagte mir, daß ihre Mutter, die schon lange Witwe ist, nicht imstande sein werde, ihr eine Aussteuer zu schaffen, denn die Mittel sind sehr knapp und reichen eben nur für die täglichen Ausgaben. Die Tante ist ja die Güte selbst, aber vielleicht ist es ihr eben doch zu viel, auch noch für eine standesgemäße Aussteuer sorgen zu müssen. Und siehst Du, Liese, da kannst Du viel für mich tun. Die Tante wird mit Dir, ihrem ausgesprochenen Liebling, ganz gewiß die Sache besprechen, und da bitte ich Dich, ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich weiß, Tante Lina ist sehr leicht zu beeinflussen, Dein Wort gilt viel bei ihr, also, bitte — tue mir den Gefallen und sei meine Fürsprecherin! Sage der Tante, das Lebensglück zweier Menschen stände auf dem Spiel, willst Du, Kleine?“

Liese wunderte sich über sich selbst, über die Ruhe, die plötzlich über sie gekommen war. Sie vermochte sogar zu lächeln, als sie antwortete: „Ich fürchte nur, Du überschätzt meinen Einfluß, Otto. Ich will natürlich gerne tun, was Du von mir verlangst, ob es aber helfen wird, weiß ich nicht. Tante hat Dich gewiß sehr lieb, sie wird alles tun, was in

ihren Kräften steht, um Dich glücklich zu machen, davon bin ich überzeugt.“

„Gewiß, aber ich bin eben gezwungen, sehr viel von ihr zu verlangen; denn meine Braut hat eine leidenschaftliche Vorliebe für alles Schöne, sie will ihr zukünftiges Heim künstlerisch ausgestattet haben; sie sprach von einem himmelblauen Boudoir, von Gemälden berühmter Meister, von Gobelins und allem, was eben ein Heim schmücken kann. Ich weiß, sie ist sehr anspruchsvoll, — aber, ich möchte ihr jeden Wunsch erfüllen, ich möchte meine Hände unter ihre Füße breiten, denn gerade so, wie sie ist, gefällt sie mir. Ich möchte sie nicht anders haben.“

„Verzeih, Otto, aber ich meine, wenn man gar nichts zu bieten hat, darf man doch auch nicht so unbescheiden sein,“ fiel Liese mit leisem Spott ein. —

„Ja, ich weiß, bescheiden ist Charlotte Walter nicht,“ lächelte Otto, ohne den spöttischen Ton bemerken zu wollen, „aber sie will eben nur einen Mann heiraten, der ihr alles bieten kann, was sie sich wünscht, sonst verzichtet sie lieber. Aber ich liebe sie dennoch, und bin stolz darauf, sie errungen zu haben. Mehr als zehn Freier hat sie schon abgewiesen, und gerade mich hat sie erwählt — ach, es ist ein herrliches Mädchen, dieser königliche Wuchs, dieses Haar, ach, alle werden mich beneiden um diese Braut! Liese, Du kennst sie ja doch auch?“

Liese konnte ihren Schrecken nicht verbergen. Es war ihr ganz unmöglich. Mit hangen Augen sah sie Otto an, der mit glücklichem Lächeln neben ihr herging.

„Charlotte Walter?“ wiederholten die blassen Mädchenlippen ein paarmal, „also sie ist es — o, mein Gott, daß gerade sie es sein muß!“

Auf Ottos Stirn erschien eine tiefe Falte.

„Charlotte Walter gefällt Dir nicht?“ fragte er ein klein wenig ungeduldig.

„Nein — ganz und gar nicht!“ rief Liese heftig; „verlange, was Du willst von mir, nur nicht, daß ich Deine Fürsprecherin bei Tante Lina machen soll. Das kann und werde ich nicht tun! Niemals!“

Otto sah sehr finster und erstaunt aus. „Weshalb nicht?“

Liese schwieg. Sie vergegenwärtigte sich im Geiste die anspruchslose, bescheidene, altmodische Tante Lina und das Mädchen, das Otto sich erwählt hatte. Charlotte Walter, als Kokette in der ganzen Stadt bekannt, war ein kapriziöses, hochmütiges Geschöpf mit rotblondem Haar, allerdings eine Schön-

heit, aber stolz und kalt. Wie konnte Otto nur so verblendet sein, sich in dies Mädchen zu verlieben. Nimmermehr würde ihm ein Glück aus dieser Verbindung erblühen. Arme Tante Lina, was würde sie da alles erleben müssen! Also auch hier Kampf und Leid! Liese war fest überzeugt, mit Charlotte Walter zog das Unglück in das stille Haus der Tante. Dahin waren die schönen, friedvollen Stunden, die Liese dort hatte erleben dürfen. Aber wie sollte man das Unheil abwenden? Daß Charlotte den hübschen Otto, von dem man wußte, daß er einst das bedeutende Vermögen der Tante erben würde, sich durch List und Kofetterie eingefangen und zu ihrem willenlosen Sklaven gemacht hatte, war Liese sonnenklar.

Wollte man ihm die Augen öffnen, er würde doch nicht glauben. Man munkelte in der kleinen Stadt, wo eins das andere genau kannte, sogar davon, daß die Walters ihre Toiletten, die allerdings sehr schick und elegant waren, stets auf Pump bezogen, jedesmal natürlich aus einem anderen Geschäft, manchmal aus Berlin, zuweilen auch aus größeren Modemagazinen irgend einer benachbarten Stadt. Anders war auch der Aufwand nicht zu erklären, den die beiden Damen trieben. Und dieses Mädchen, dieses oberflächliche, leichtsinnige Geschöpf, wollte Otto heiraten! Er mußte unter allen Umständen unglücklich werden. Was würde nur die Tante sagen? Liese rang in stummer Qual die Hände.

Sie fühlte Ottos Blicke bittend auf ihr ruhen; er erwartete von ihr Hilfe, die sie nimmermehr gewähren konnte.

„Warum antwortest Du nicht, Liese?“ fragte er endlich.

Liese zuckte die Achseln.

„Du wirst mir ja doch nicht glauben, wenn ich offen und ehrlich sage, was ich von Deiner Wahl denke, denn Du bist verliebt und deshalb blind und taub für alle Fehler und Schwächen derjenigen, die Du Dir erwählt hast. Darum schweige ich lieber.“

Er lächelte überlegen.

„Sprich Dich nur ungeniert aus, Liese.“

Er tat, als hätte er ein Kind vor sich, mit dem man Nachsicht haben müsse, und Liese geriet darüber so in Zorn, daß sie alles andere darüber vergaß.

„Herrgott, Otto, Du kommst mir vor, wie eine Mücke, die blindlings in das ausgespannte Netz einer Spinne hineingerät, wo sie elend zu Grunde gehen muß!“ sprudelte sie in ehrlicher Entrüstung hervor. „Man hat Dich eingefan-

gen, und wird Dich wieder laufen lassen, sobald sich etwas Besseres findet.“

„Liese, Du sprichst von meiner Braut,“ mahnte er mit erzwungener Ruhe das aufgeregte Mädchen.

„Verzeihe, Otto, ich ließ mich fortreißen, aber Du wirst vielleicht noch einsehen, daß ich recht hatte, wenn es dann nur nicht zu spät ist.“

„Du willst mir also nicht helfen?“

„Nein!“ entgegnete sie ohne Besinnen mit harter Stimme.

„Auch gut, es wird dann auch ohne Dich gehen, hoffe ich.“

Er reichte ihr flüchtig und kühl die Hand zum Abschied. Dann lief er querfeldein über abgeerntete Äcker und Wiesen, ohne sich noch ein einzigesmal umzusehen.

## V.

Karl Gronau war wirklich ohne Grete auf dem Kasinoball gewesen. Man besprach das Verhältnis der Verlobten allgemein im Städtchen und erwartete von der Zukunft recht ausgiebigen, interessanten Stoff zur Unterhaltung auf den Kaffeekränzchen und sonstigen Veranstaltungen. Da die junge Braut sich auffallend von allem Verkehr fernhielt, war sie als stolz und hochmütig verschrien. Auch gönnte man ihr die gute Partie nicht.

Deshalb hinterbrachte man ihr gleich am nächsten Tage nach dem Balle die Nachricht, daß ihr Verlobter einer der lustigsten gewesen sei.

Grete kränkte sich tief darüber. Wenn sie auch mit ihren Angehörigen nicht darüber sprach, sie wußte es doch, wie wehe ihr Karls Verhalten tat. Liese beobachtete die Schwester aufmerksam, sie umgab dieselbe mit zärtlicher Liebe. Dabei wich sie ihr kaum von der Seite. Zwischen den Verlobten herrschte in letzter Zeit ein sehr kühler Ton, und obwohl Grete schwer darunter litt, war sie doch zu stolz, es sich merken zu lassen.

Karl Gronau besuchte seine Braut lange nicht mehr so oft wie früher und entschuldigte sein Fernbleiben stets mit dringenden Geschäften. Und wenn er kam, blieb er kaum eine halbe Stunde, er zeigte sich dabei zerstreut und unaufmerksam. Grete fand stets eine Entschuldigung für den Geliebten, aber Sorgen und Zweifel nagten doch an ihr.

Das Gesicht des jungen Mädchens erschien infolgedessen noch schmäler und bleicher als sonst.

Da Karl Gronau sich dieser Erkenntnis nicht verschließen konnte, auch wohl die Ursache dessen kannte, was Grete so still und traurig machte, schlug er stets

einen gereizten Ton an, wenn sie ihr nach der Ursache seines veränderten Wesens fragte.

Fast täglich wanderte Grete hinaus nach dem Nixensee, obwohl die Luft schon herbstlich kühl wurde und ein rauher Wind die gelben Blätter vor sich herjagte, sie auf Haufen zusammentrieb und wieder auseinanderwehte im tollen Wirbel. Das große Sterben in der Natur, das hier so deutlich hervortrat, stimmte Grete noch trauriger, dazu fühlte sie sich krank. Es kostete sie große Mühe, ihren Zustand vor den besorgten Blicken von Mutter und Schwester zu verbergen. Sie mußte sich immer Zwang antun, um möglichst unbefangen und heiter zu scheinen. So gern wäre sie allein gegangen, um ihr Lieblingsplätzchen aufzusuchen, aber Liese hing an ihr wie eine Klette und wurde nicht müde im Plaudern und Erzählen, um die Schwester von ihren traurigen Gedanken abzulenken. Grete merkte wohl, welche Mühe sich die Kleine gab, um sie zu erheitern und zu zerstreuen, immer erforderte sie wieder etwas Neues, nur von dem, was ihr am meisten am Herzen lag, sprach sie nicht. Wenn Grete von Karls verändertem Wesen anfang, suchte Liese so schnell als möglich von diesem Thema abzukommen. Und doch hätte es Gretes Herz erleichtert, hätte sie sich einmal erdentlich aussprechen können.

Es war ein klarer, sonniger Oktobertag, wie ihn der Spätherbst zuweilen im Gefolge hat, wie um nochmals die ganze Schönheit zu zeigen, als Grete einmal allein über die leeren, abgeernteten Felder schritt. Die Luft war beinahe sommerlich warm, nur die fast schon kahlen Bäume mahnten an den Herbst.

Grete ging sehr langsam, hie und da schüttelte sie ein Hustenanfall. Hier in dieser Einsamkeit durfte sie die Maske fallen lassen, da brauchte sie sich keinen Zwang anzutun.

Der Husten quälte sie jetzt öfters, aber sie mußte ihn unterdrücken, um die Mutter nicht noch mehr zu ängstigen.

Eine kleine Weile saß sie schon auf der Bank unter der Rotbuche, den Blick unverwandt auf das in der Sonne glitzernde Wasser gerichtet. Still hing sie ihren Gedanken nach. Dieselben drehten sich alle um einen Punkt. Wieder, wie so oft in der letzten Zeit beschlichen sie bange Zweifel, sie wurde gequält von einer Ahnung kommenden Unheils. Es schien über ihrem Haupte zu schweben, sie vermochte diesem Gefühl keinen Namen zu geben, aber es verfolgte sie wie ein graues Gespenst, das selbst in ihre Träume

hineinspielte und sie ängstigte, daß sich ihr Herz zusammenzog in schmerzlichem Weh. Vergebens grübelte sie darüber nach, was sie getan, daß sie die Liebe ihres Verlobten nicht mehr besaß. Denn darüber konnte sie sich nun fast nicht mehr hinwegtäuschen, daß Karl sich mehr und mehr von ihr abwandte. „Aber weshalb?“ fragte sie sich immer wieder. „Er wählte mich doch ohne Zwang. Ob mein leidender Zustand die Schuld daran trägt? Gewiß, einen anderen Grund gab es nicht. Aber wenn es sich so verhielt, war es da nicht besser, ein Ende zu machen? Und während Grete über all das nachdachte, da war es ihr, als tauchten drüben aus dem Wasser die Nixen aus dem Grund. Sie trugen glänzende, mit Tausenden von Perlen besäte Gewänder und Wasserrosen im gelösten Haar; sie winkten und nickten grüßend zu dem stillen, einsamen Menschenkind hinüber und wollten ihm süße Märchen erzählen, von Friede und Ruhe, von Befreiung aus aller Qual und Not des irdischen Lebens. Grete starrte noch immer unverwandt die blinkende Wasserfläche an, auf der die Sonnensfunken tanzten und spielende Lichter hin- und herhuschten. Mit leisem Gurgeln schlugen die Wellen, vom Windhauch bewegt, an das Ufer, in endlosem Wechsel wiederholte sich immer von neuem dasselbe Spiel. Wäre es nicht süß, da hinabtauchen zu dürfen in die kühle Flut?

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Mai.

1. **Mittwoch.** Philippus († um 60), Jakobus († 62), Apostel; Berta, Äbtissin, Mart. — Vollmond um 11 Uhr 17 Min. morgens. — Sonnenaufgang 4 Uhr 40 Min., — Untergang 7 Uhr 15 Min., Tageslänge 14 Stunden 35 Min. — 2. **Donnerstag.** Athanasius, Erzbischof und Kirchenlehrer († 373); Sigmund, König und Mart. († 524). — 3. **Freitag.** Kreuzauffindung (326). Alexander, Papst und Mart. († 119). — 4. **Samstag.** Florian, Mart. († 304), (Landespatron von Oberösterreich); Monika, Witwe († 387); Gotthard, Bischof († 1038); Antonia, Mart. († 304).

5. **Sonntag.** (4. nach Ostern.) Evangelium (Joh. 16, 5—14): Jesus erklärt seinen Jüngern, daß er zum Vater gehe, um den heil. Geist zu senden. — Pius V., Papst († 1562); Angelus, Mart. († 1225); Hilarius, Bischof († 494).

6. **Montag.** Johannes, Evangelist vor der lateinischen Pforte, († ca. 95). Gedächtnis seiner wunderbaren Errettung. — 7. **Dienstag.** Stanislaus, Bischof und Mart. († 1079); Gisela, Königin. — 8. **Mittwoch.** Erscheinung des hl. Erzengels Michael (um 495); Acatius, Mart. († 303). — 9. **Donnerstag.** Beatus († 112); Gregor v. Nazianz, Kirchenlehrer († 373). — Letztes Bier-

tel um 10 Uhr 54 Min. morg. — 10. **Freitag.** Antonin, Erzbischof († 1459). — 11. **Samstag.** Mamert, Bischof († 475); Franz v. Hieronymo, Ordensmann († 1714); Gargolf, Mart. († 750). — Sonnenaufgang 4 Uhr 23 Min., — Untergang 7 Uhr 30 Min., Tageslänge 15 Stunden 7 Min.

12. **Sonntag.** (5. nach Ostern.) Evangelium (Joh. 16, 23—31): Jesus lehrt, daß das Gebet, in seinem Namen verrichtet, sicher Erhörnung findet, und kündigt an, daß er die Welt wieder verlassen und zu seinem himmlischen Vater zurückkehren werde. — Pantradius, Mart. († 304); Nereus u. Achilleus († 110); Domitilla († um 98).

13. **Montag.** (Bitttag.) Servaz, Bischof († 284); Peter Regalatus († 1456). — 14. **Dienstag.** (Bitttag.) Bonifaz, Mart. († 307); Pachomius, Einsiedler († 348). — 15. **Mittwoch.** (Bitttag.) Sophie, Jungfrau u. Mart. († 144); Isidor, Bauer († 1130); Berta, Witwe; Johann Bapt. de la Salle († 1719).

### 13. Mai.

#### Der hl. Johannes, der Stillschweigende, Bischof († 558).

Johannes, im Jahre 454 von hochadeligen, reichen und tugendhaften Eltern zu Nikopolis in Armenien geboren, erbaute, erst 17 Jahre alt, aus seinem reichen Erbgute zur Ehre der allerseligsten Jungfrau eine Kirche und ein Kloster, in das er sich mit zehn Sinnesverwandten einschloß. Hier besaß er sich, aus Demut, aus Liebe zur Geistesammlung und aus Furcht, sich mit der Zunge zu versündigen, des strengsten Stillschweigens, so daß er nur redete, wenn ihn die Notwendigkeit zum Reden zwang, und sich dann in wenig Worten und allezeit mit vieler Bescheidenheit erklärte, weshalb er schon von seinen Zeitgenossen der **Stillschweigende** genannt wurde. Zu seinem Schmerze nötigte ihn der Bischof von Sebaste, seine heilige Einsamkeit zu verlassen, um den bischöflichen Stuhl von Colonia in Armenien zu besteigen, obgleich er erst 28 Jahre zählte. Nachdem er neun Jahre sein Oberhirtenamt mit größter Gewissenhaftigkeit und reichem Segen verwaltet und ihm immer noch seine liebe Einsiedelei im Sinne lag, sah er, während er in einer Nacht dem Gebete oblag, einen in Kreuzesform strahlenden Stern, und hörte dabei die Worte: „Willst du gerettet sein, so folge diesem Lichte.“ Dies entschied seinen Beschluß. Er legte sein Bistum nieder, pilgerte nach Jerusalem und begab sich, unbekannt, unter der Leitung des hl. Sabas, der in der Nähe dieser Stadt einer zahlreichen Genossenschaft von Einsiedlern vorstand und den Ankömmling, auch nach seiner Aufnahme, durch die schwersten und niedrigsten Dienstverrichtungen prüfte. Erst als er den Heiligen durch den Patriarchen von Jerusalem wollte zum Priester weihen lassen, gab er sich, notgedrungen, als Bischof zu erkennen. Nachdem er 69 Jahre in der Einsamkeit zugebracht, rief ihn der Herr zu sich im Jahre 558, im Alter von 104 Jahren.

#### Auch die Nacht hat ihr Sternenlicht und Gott verläßt die Seinen nicht.

Einst ging ein Greis in den Parkanlagen einer Stadt spazieren und setzte sich auf einem entlegenen Platze, als ein junger Mann, der den Greis nicht sah, rasend einherstürzte, wilde Worte ausstieß und eine Pistole aus der Tasche riß, um sie zu laden. Dann zog er einen Brief heraus, las ihn weinend und zerriß ihn fluchend. Hierauf faßte er die Pistole und — in diesem Augenblicke hielt ihn der Greis am Arme fest. „Wer gibt Ihnen ein Recht, meine Freiheit zu hemmen?“ fragte trotzig der Fremde und schaute mit wildrollenden Augen nach dem Alten. „Christenpflicht,“ erwiderte der Greis, „oder, wenn Sie wollen, Teilnahme. Guter Freund, sehen Sie an mir einen Leidensgefährten. Auch mich hat vor Jahren das Unglück zu Boden geschmettert und ich wollte verzweifeln, wie Sie. Hören Sie meine Geschichte. Ich gehörte dem Kaufmannsstande an, war verheiratet und in glücklichen Umständen. Meine Spekulationen waren gesegnet und ich brachte in kurzem ein Vermögen von 200.000 Gulden zusammen. Das Glück machte mich sorglos, fast übermütig. Da verlor ich die Hälfte meines Vermögens durch einen Sturm auf dem Meere und die andere Hälfte raffte der Bankerott eines Handlungshauses hin. So war ich in kurzem aus einem reichen Manne ein Bettler geworden samt Weib und Kind. Ich wollte rasend werden und verzweifeln. Doch blieb ich noch aufrecht und verdankte dies einer guten Freundin, die mir Trost und Fassung zusprach und diese Freundin war die heilige Religion. Sie sprach zu mir: Mensch, gedenke, daß ein gütiger und weiser Vater die Schicksale der Menschen leitet und daß ohne sein Wissen nicht ein Haar vom Haupte fällt. Vertrau auf Gott, er ist reich und mächtig genug, dir mehr und besseres zu geben. Dieser Zuspruch tröstete mich. Ich hatte ja noch mein gutes Weib, mein liebes Kind; wir waren alle gesund und hatten Lust zur Arbeit. Ich trat in ein Comptoir als Buchhalter ein, gründete mir einen neuen Hausstand und erfuhr, daß man auch ohne 200.000 Gulden glücklich sein könne. Nach ein paar Jahren nahte sich das Unglück neuerdings mit leisem Schritte und holte aus zu einem noch schrecklicheren Schlage. Ein böhartiges Nervenfieber herrschte in der Stadt und drang auch in mein Haus. Ach, Weib und Kind entriß mir binnen acht Tagen der unerbittliche Tod. Eine Gattin, die mir alles geopfert, die mit mir Leid und Freude getragen, ein Kind, gut wie ein Engel, mein einziger Trost, meine Freude, mein Glück, ich mußte sie zu Grabe geleiten. Da stand ich einsam mit blutendem Herzen und fühlte Ekel am Leben und tobte und raste wie Sie unglücklicher Mensch. Da war es wieder meine gute Freundin, die heilige Religion, die mich nicht sinken ließ, die

mich abhielt von dem furchtbaren Gedanken des Selbstmordes und mir wieder Ruhe und Zufriedenheit gab. Die Wunde vernarbte allmählich, ich ging wieder meinen Geschäften nach und lebte ein einsames Stilleben. Jedoch mein stiller Friede sollte nicht lange dauern. In dem Hause, wo ich wohnte, wurde in einer Nacht ein alter Herr ermordet und seines Geldes beraubt. Bei der gerichtlichen Untersuchung fand man am Schreibtische des Ermordeten ein Federmesser, womit der Mörder ohne Zweifel die herumliegenden Bindfäden der Geldpakete zerschnitten hatte. Aber wie erstaunte man, als man auf diesem Messer meinen Namen eingraviert sah. Selbst das Gericht sträubte sich, dieses Federmessers wegen den Verdacht des Raubmordes auf mich zu werfen, da meine Unbescholtenheit stadtkundig war. Doch dem Gesetze mußte Genüge geleistet werden, ich wurde eingesperrt. Vergebens beteuerte ich meine Unschuld, vergebens führte ich der Wahrheit gemäß an, daß ich dieses Federmesser schon vor einem Jahre verloren habe, es half nichts. Da sah ich nun im Kerker; mein teuerstes Erdengut mein guter Name, war verloren, meine Ehre gebrandmarkt, und in der Verzweiflung wurde ich versucht, meinen Kopf an den Kerkermauern zu zerschellen. Da trat wieder meine gute Freundin, die heilige Religion, zu mir, belebte meine Hoffnung, stärkte meinen Mut, trocknete meine Tränen, so daß ich geduldig dem Ausgange der Sache zuwartete. Nach einem halben Jahre wurde der Raubmörder entdeckt, ich ward entlassen und fand allenthalben um so mehr Achtung, gute Freunde und ein weiteres Fortkommen. Sehen Sie, lieber Freund, so hat mich die hl. Religion in allen Tagen des Lebens aufrecht erhalten, gestärkt und getröstet." Diese Worte des Greises wirkten so ermutigend auf das Herz des jungen Mannes, daß er mit Gottvertrauen ein neues Leben begann: und wirklich fügte sich später alles so, so daß er noch recht glücklich wurde. So möge denn auch für einen jeden von uns die heilige Religion stets jene teilnehmende Freundin sein, die uns auf der beschwerlichen Reise des Lebens mit hilfreicher Hand zur Seite steht, die mit heiligem Finer uns einen höchst gütigen und weisen Vater zeigt, und in der Nacht der Trübsale uns zuruft: Auch die Nacht hat ja ihr Sternenlicht und Gott verläßt die Seinen nicht.

## Rechtskunde.

### Erwerbsteuerkommissionen.

Für die Erwerbsteuer ist ein bestimmtes Schema aufgestellt, das in der 4. Klasse mit 3 K beginnt und bis zu 56 K steigt, in der 3. Klasse mit 64 K anfängt und mit 280 K die höchste Stufe erreicht, worauf die 2. Klasse sich zwischen 320 K und 2000 K bewegt, daran die 1. Klasse sich mit 2200

K anschließt und bis 2600 K um 200 und sodann immer um 400 K steigt.

Sind nun in der besprochenen Weise die einzelnen Steuersätze bestimmt, so werden sie addiert und mit dem aufzubringenden Teilkontingente verglichen; ist diese Summe der Steuersätze größer als das festgesetzte Gesellschaftskontingent, so findet eine prozentuelle Ermäßigung der Steuersätze statt; ist sie geringer, so muß eine prozentuelle Erhöhung die Differenz ausgleichen; im ersteren Falle spricht man von einem Repartitionsabschlag, im letzteren von einem Repartitionszuschlag. Ein Beispiel mag dies näher erklären: Angenommen, daß das Gesellschaftskontingent 20.000 K beträgt, die Steuersätze jedoch den Betrag von 22.000 K ergeben, so hat ein Repartitionsabschlag von 11 Prozent zu erfolgen; ein Steuerpflichtiger also, dem nach dem Schema ein Steueratz von 36 K zugewiesen wurde, hat mithin um 11 Prozent, d. i. um 3 K 96 h weniger, demnach 32 K 04 h zu zahlen; dieser tatsächlich entrichtete Betrag wird auch im Gegensatz zum Steuersatz Steuerbetrag genannt. Ist im umgekehrten Falle das Kontingent höher als die Gesamtsumme der Steuersätze, so hat eine prozentuelle Erhöhung jedes veranlagten Steuersatzes einzutreten.

Aus dem Vorgesagten ergibt sich die Bedeutung der Erwerbsteuerkommissionen. Sie haben ja die Steuer für den Einzelnen festzusetzen, und zwar nicht auf Grund des faktisch erzielten Ertrages eines Unternehmens, sondern es soll von ihnen die Ertragsfähigkeit des Gewerbes oder der Beschäftigung meist nach äußeren Merkmalen (Umfang des Betriebes, Höhe des Anlagekapitals usw.) geschätzt werden. Zur Hälfte nun besteht eine solche Kommission aus Mitgliedern, welche vom Finanzminister ernannt werden, die andere Hälfte der Mitglieder aber wird von den Angehörigen der Steuergesellschaft selbst, und zwar aus ihrer Mitte gewählt. Es ist darum wichtig, daß die Steuergesellschaft tüchtige und gerechtdenkende Männer in die Kommission entsendet.

Wenn Unternehmungen während der Veranlagungsperiode entstehen, so wird die von ihnen zu entrichtende Steuer nicht von der Erwerbsteuerkommission, sondern von der Steuerbehörde vorgeschrieben; dieser Betrag wird in das Gesellschaftskontingent nicht einbezogen, sondern getrennt verrechnet und bildet eine weitere Einnahmsquelle des Staates.

## Zeitgeschichten.

— Der Katastrophe der „Titanic“ entgangen. Die amerikanische Familie Cornel D. Amans, bestehend aus dem Ehepaar, dessen Söhnchen und der Mutter der Frau ist durch eine geringfügige Ursache dem Tode im Meere entronnen. Die Amerikaner waren vom Hotel in South-

hampton weggefahren, um zum „Titanic“ zu fahren. Der Kutscher hatte jedoch statt „White Star Line“ — „Red Star Line“ verstanden und hatte die Reisenden zu einem Kai geführt, wo ein Schiff der genannten Gesellschaft vertaut war. Als man ankam und den Irrtum merkte, war es schon sehr spät, da der Kai von der Anlegestelle der „Titanic“ weit entfernt war. Zudem war noch eine Verzögerung eingetreten, weil die Träger das Gepäck der Amerikaner sofort abgeladen hatte und nun wieder auf den Wagen laden mußten. Als die Reisenden endlich am Landungsplatz der White Star Line ankamen, schwamm der Riesendampfer schon dem Hafenausgang zu. Die Familie mußte zurückbleiben, worüber Mr. Amans wütend war. Er verlangte von dem Hotelbesitzer Schadenersatz u. drohte mit einem Prozeß und der Kutscher wurde entlassen. Als aber einige Tage später die Nachricht von der entsetzlichen Katastrophe eintraf, erblickte Mr. Amans in dem Kutscher einen Sendboten des Geschicks, der berufen war, die Familie vor einem Unglück zu bewahren. Mr. Amans nahm Luthbert, dies der Name des Kutschers, in seine Dienste, händigte ihm ein größeres Geldgeschenk ein und versprach lebenslänglich für ihn zu sorgen.

— Wie Gerüchte entstehen! Eines morgens fanden Passanten in der Ubeditstraße in Rudolfshelm einen alten, verschlossenen Handkoffer und im Nu sammelte sich eine größere Menschenmenge um den geheimnisvollen Fund. „Da ist gewiß eine Kindesleiche drinnen,“ meinte eine Frau und schon verbreitete sich das Gerücht, man sei einem Verbrechen auf der Spur. Ein Wachmann sprengte das Schloß des Koffers auf und der Inhalt präsentierte sich als Ruhmst. Mit der von der angesammelten Menge erwarteten „Sensation“ war es wieder einmal nichts.

— Durch eine Viper. In der bosnischen Gemeinde Tuzla-Gornja hat eine Viper viel Unheil angerichtet. Die Kinder der Elementarschule in Tuzla-Gornja bemerkten plötzlich, daß eine ziemlich entwickelte Viper sich in das Klassenzimmer geschlichen hatte. Die Schüler, denen die große Gefährlichkeit einer Otter wohl bekannt war, waren bei dem Anblick des Tieres wie hypnotisiert sitzen geblieben. Die Otter wütete schon eine geraume Zeit, als durch den plötzlichen Aufschrei eines gebissenen Knaben der Lehrer aufmerksam gemacht wurde. Er tötete die Bestie, doch war es bereits zu spät. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß von dem Tier nicht weniger als siebzehn Kinder gebissen wurden. Die angewendete Gegenmaßregel hatte nur mehr bei 14 Kindern einen Erfolg. Drei Schulknaben sind nach kurzem, jedoch schrecklichem Leiden gestorben. Die übrigen 14 Kinder sind glücklicherweise gerettet worden.

# Ein furchtbares Schiffsun- glück.

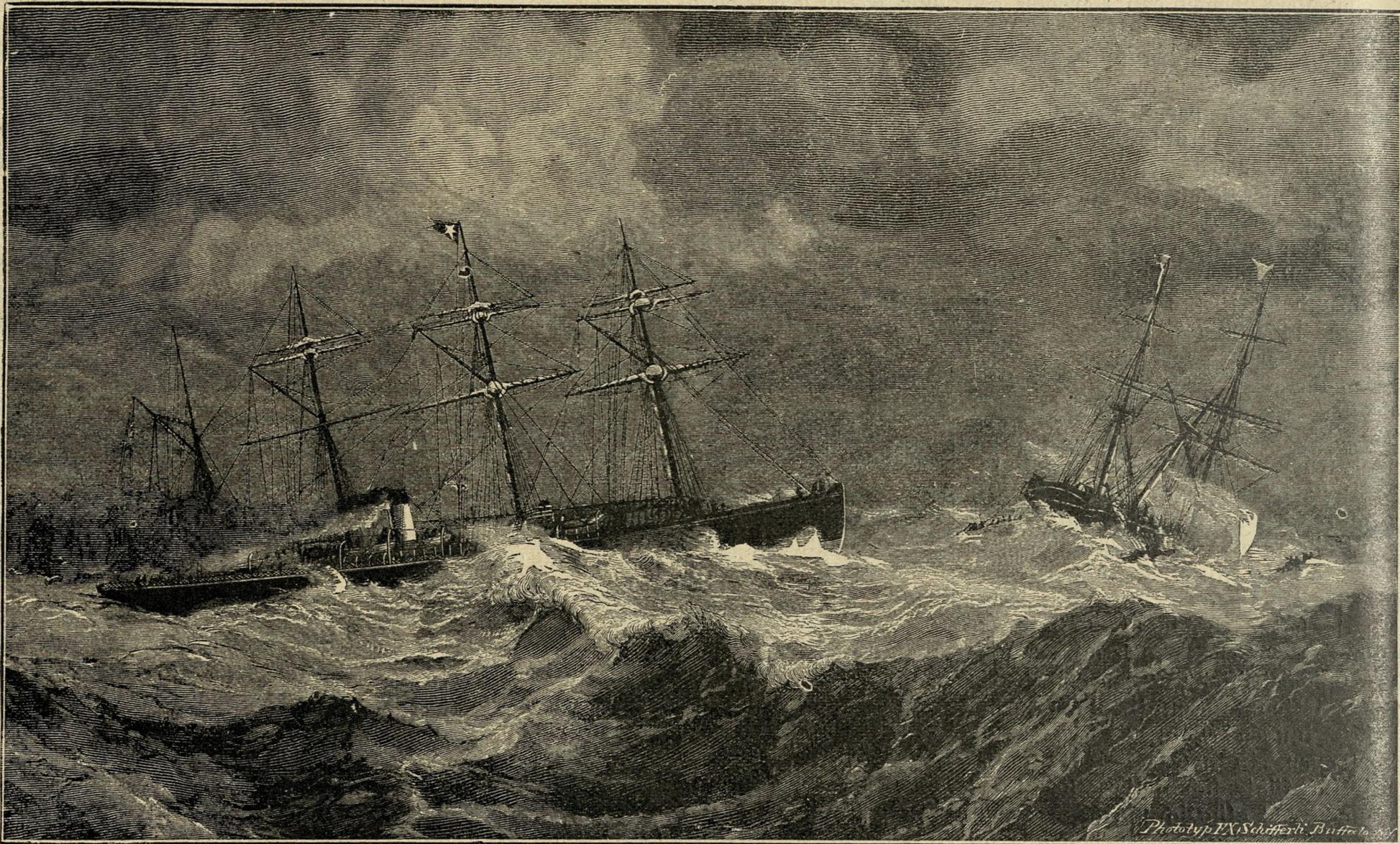
Der 15. April 1912 wird für alle Zeit in der Geschichte der Schifffahrt ein Tag großer Trauer und tiefsten Schmerzes bleiben. Eine Totenklage, wie sie wohl die Welt nur selten hörte, durcheilte in diesen Tagen die ganze Welt und erschütterte alle Völker ob des schweren Unglückes, das im Laufe von etwa nur 3 Stunden mehr wie 2000 Menschen durch den Untergang des „Titanic“, des größten Schiffes der Gegenwart, ereilte. 1635 Personen gingen in den Fluten unter und nur 705 überstanden die großen Gefahren und wurden

ke Gefahr aufmerksam gemacht worden, aber defungeachtet sauste das Schiff mit Windeseile durch das Meer. Hatte es doch im Momente des Zusammenstoßes noch eine Geschwindigkeit von 21 Knoten (ungefähr 40 Kilometer).

Der „Titanic“ lief am 17. April aus dem englischen Hafen von Southampton zu seiner ersten Fahrt aus. Diese Fahrt sollte einen Rekord, inbezug auf die Größe des Schiffes als auch auf die Schnelligkeit bedeuten, infolgedessen wurde der kürzere, nördlichere Kurs gewählt, der wegen der Eisberge auch viel gefährlicher war, als die südlichere Kurslinie, die allerdings eine größere Länge maß. Der Zusammenstoß mit dem Eisberge erfolgte nahe

rufen wurde. Allein um 2 Stunden zu spät traf, trotz der größten Anstrengung, die „Karpathia“ ein; sie konnte nur noch denen, die in den Rettungsbooten auf der See herumtrieben, rettende Hilfe leisten. Viele von den Geretteten erkrankten infolge der ausgestandenen Qualen und der großen Kälte in der Nähe der Eisberge und mehrere folgten bereits den Opfern des Unglücks im Tode nach.

Wem eigentlich die Schuld an dem Unglücke treffen wird, das dürften die Untersuchungen zeigen, die mit unnachsichtiger Strenge gegenwärtig in New-York geführt werden, jedenfalls aber trifft die englische Schifffahrtsgesellschaft „White Star Line“ eine schwere Verantwortung.



Schiffsuntergang bei stürmischer See.

gerettet. Dazu kommen noch die ungeheueren Geldwerte, die in Schätzen, Kostbarkeiten und wertvollen Ladungen bestanden. Im ganzen wird der materielle Schaden mit 700 Millionen berechnet. Das ist ein Unglück, das ein soziale Kalamität bedeutet. An eine Hebung der riesigen Schätze ist unter gar keinen Bedingungen zu denken, denn das Wrack liegt in einer Tiefe von mehr als 3000 Metern.

Das traurige Geschick ereignete sich infolge Zusammenstoßes mit einem kolossalen Eisberge, wie sie gegenwärtig zur Zeit der Eislösung im Atlantischen Ozean herumtreiben. Der Kapitän Smith des „Titanic“ war zwar von anderen Schiffen durch drahtlose Telegramme auf die gro-

der Küste von Neufundland, in der Nacht vom 14. April. Am 15. April um 2 Uhr 20 Min. nachts, nach europäischer Zeit um 8 Uhr früh, versank das Riesenschiff, das 265 m lang und 28 m breit war, in den Gewässern des Atlantischen Ozeans, um nie mehr die Sonnenhelle des Tages zu sehen und mit ihm verloren auch mehr wie 1600 Personen das Leben. Für eine so große Zahl Menschen waren viel zu wenig Rettungsboote vorhanden und so kam es, daß mit dem Untersinken des Schiffes, eine so große Anzahl Menschen ihr kaltes Grab in den Wellen finden mußten. Das Unglück hätte nicht jene furchtbare Größe erreicht, wäre rechtzeitig Hilfe eingetroffen, die durch den Funkentelegraph herbeige-

da sie zweifelsohne mit ihrer unverantwortlichen Rekordhascherei nicht unwesentlich das Unglück mitverschuldete. Vor allem aber steht es fest, — daß menschlicher Stolz und Hochmut, der sich bis zum unumschränkten Herrn über das Meer mit den Werken einer schöpferischen Kraft erheben wollte, von Gott gezüchtigt wurde, leider so schwer, daß so viele Menschen den Hochmut anderer büßen mußten.

### Das Geheimnis des Sohnes.

Im Jahre 1864 focht ein junger Tiroler Kaiserjäger heldenmütig gegen die Dänen. Im Innertale hatte er seine alte Mutter, von der er zärtlich Abschied genommen. Er hatte ihr versprochen, alle

Monate wenigstens einmal zu schreiben. „Versprich es mir; in welcher Lage du dich auch immer befinden mögest.“ — „Verlaß dich darauf, ich werde dir schreiben.“ Mit diesen Worten war er geschieden und eine Träne fühlte der junge Soldat auf seiner Wange, sie glänzte wie ein Diamant. Der alten Mutter war es sehr bange; sie saß in ihrem einsamen Stübchen und weinte bitterlich. Da erhielt sie den ersten Brief; sie erbrach ihn mit Herzklopfen und las, wie folgt: „Liebe Mutter! Morgen schlagen wir uns, und ich werde meine Pflicht tun. Ich will mich auszeichnen und beweisen, daß ich deiner würdig bin! — Sei ohne Sorgen; die Dänen werden mich nicht treffen, und ihre Kugeln werden über den Kopf des kleinen Kaiserjägers hinwegpfeifen.“

Bald darauf kam ein zweiter Brief, darin stand: „Liebste Mutter! Wir haben uns tapfer gehalten, ich bin mit einer kleinen Scharre über's Gesicht davongekommen und habe einen Danebrog erbeutet. Ich bin im Hospital zu Schleswig vortrefflich gepflegt; ängstige dich nicht, in zwei bis drei Tagen kämpfe ich wieder.“

In kurzer Frist erschien ein dritter Brief folgenden Inhaltes: „Beste Mutter! Mein Oberst hat mich im heutigen Tagesbefehl als einen der Bravsten ausdrücklich genannt. Die ganze Armee kennt nun den Namen deines Sohnes. Sei vergnügt und pflege dich.“

Endlich kam ein vierter Brief, den die alte Mutter mit Freudentränen las; er lautete: „Geliebte Mutter! Ich bin deiner Liebe wert. Der kommandierende General, unser lieber Vater Gablenz, hat mir diesen Morgen mit eigener Hand das Ehrenkreuz auf die Brust geheftet. Du wirst in diesem Briefe ein kleines Stück schwarz-gelben Bandes finden — muß ich denn nicht alles mit dir teilen, du liebe, gute Mutter?“

Die alte Frau fühlte sich nach dem Empfange des letzten Briefes sehr schwach; die große, unerwartete Freude griff ihren von mancherlei Sorgen ohnehin sehr erschütterten Körper ungemein an, und sie erwartete ruhig, fromm und glaubensvoll ihr letztes Stündlein. Denen, die ihr Bett umstanden, sagte sie mit sanfter Stimme: „Das einzige, was mir den Tod erschwert, ist, daß ich mich von meinem armen Kinde trennen muß.“

Bald darauf starb sie. Ein wehmütiges Lächeln umspielte ihren Mund, ein letzter Seufzer entrang sich ihrer Brust, und die gute alte Frau war bei Gott. —

Dort oben aber erwartete sie eine große Freude; denn sie fand ja den geliebten Sohn, der ihr bereits im Tode vorangegangen war. — Die Ereignisse nämlich, die er in seinen letzten Briefen an die alte Mutter berichtete, hatten sich alle an einem und demselben Tage bei Obersalfk zugegetragen; er hatte gefochten, war verwundet und mit dem Ehrenkreuze dekoriert worden; alles dies an dem nämlichen Tage. Aber am Abend war er seinen Wunden erlegen. Vor seinem Tode noch hatte er die vier kurzen Briefe an seine Mutter geschrieben und einen Kameraden gebeten, dieselben von Woche zu Woche der

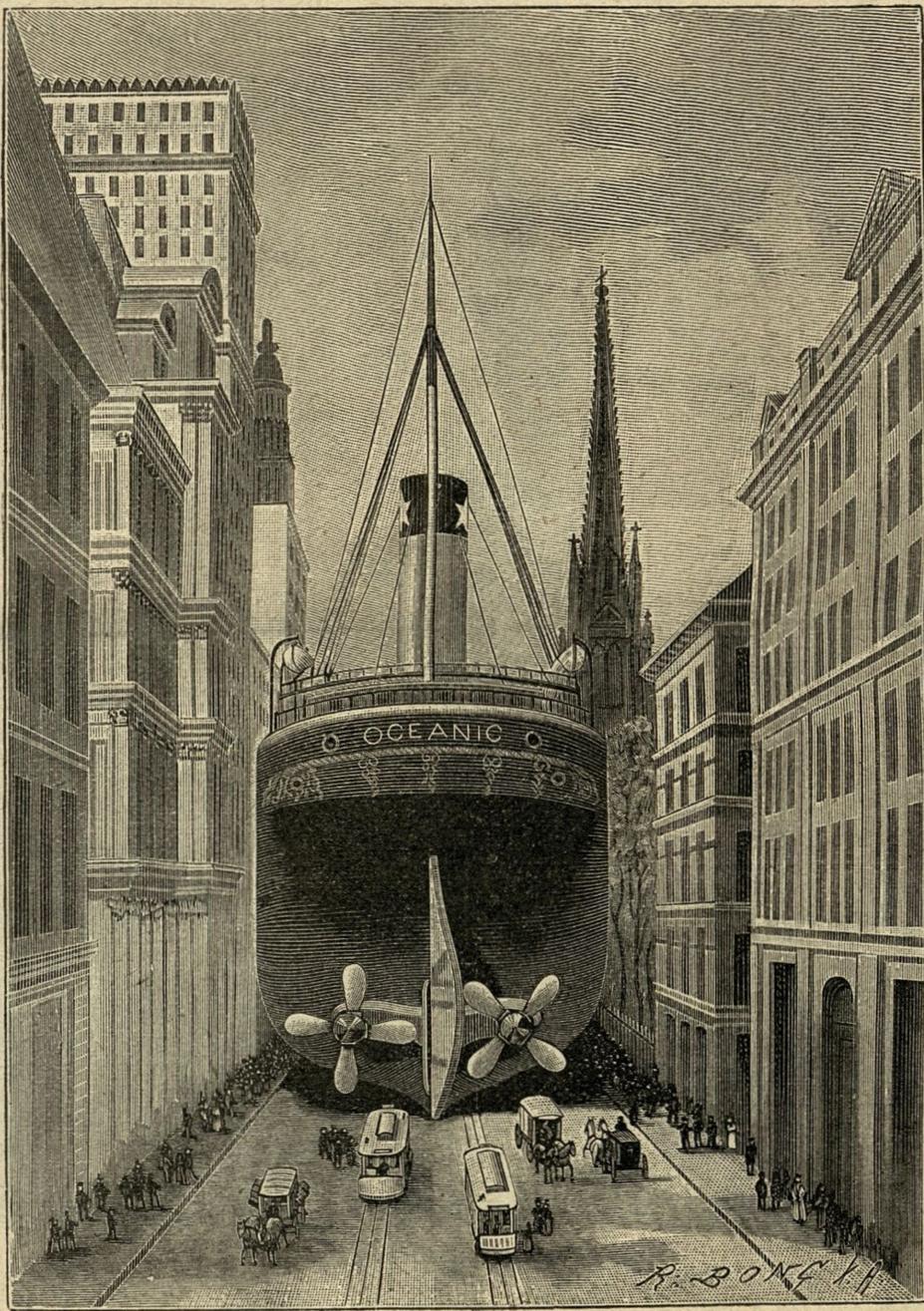
werde ich bleiben lassen,“ entgegnete der Husar, „ich will dich lieber in ein Lazarett bringen, wo man deine Wunden verbinden wird.“ Das tat er auch und zur Belohnung gab der Verwundete dem Husar seine Uhr als Geschenk. Es ward bald darauf Friede und der Husar nahm seine Entlassung; er ging nach Ungarn, suchte als Stallmeister unterzukommen und wurde dem Fürsten Esterhazy vorgestellt. Gleich bei dem ersten Blick erinnerte sich der Fürst, ihn schon gesehen zu haben. „Haben Sie nicht im Kriege gedient?“ fragte ihn der Fürst. — „Jawohl,“ antwortete der Husar. „Haben Sie nicht einem österreichischen Offizier das Leben gerettet?“ — „Vielleicht wohl mehreren! von einem habe ich diese Uhr erhalten.“ — „Das ist der rechte!“ erwiderte erfreut der Fürst. „Ich bin der Gerettete. Sie sollen nicht bloß mein Stallmeister, Sie sollen auch von heute an mein bester Freund sein u. bleiben. Solange ich etwas habe, sollen auch Sie nicht darben.“ Und der Fürst hielt Wort.

#### Gut abgefertigt.

In Buchheim wurde das Fest zu Ehren unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe begangen. An der üblichen feierlichen Prozession nahmen auch mehrere Mädchen aus einer Nachbargemeinde teil. Bei der Heimfahrt, die per Bahn erfolgte, kamen diese im Eisenbahnwagen mit einem unbekanntem Herrn über das Fest zu sprechen. Er fragte die Mädchen, ob sie auch in Buchheim gewesen seien. Auf ihre bejahende Antwort erlaubte er sich die geistreiche Bemerkung: „Da waren Sie auch beim Faschingszug?“ — „O nein,“ entgegnete darauf eines der anwesenden, tapferen Mädchen, „das war kein Faschingszug; denn wenn's einer gewesen wäre, so wären jedenfalls Sie eingeladen worden, um dort den Narren zu spielen.“ Da gab es im Wagen allgemeines Gelächter; nur das vorlaute Herrlein, das auf seine läppische Frage die richtige, gebührende Antwort erhielt, zog sich in die Ecke zurück und verstummte.

#### Das Gebetbuch als Lebensretter.

In einer am Landgericht zum Bamberg gegen den Messerhelden Johann Stauch von Buchbach stattgefundenen Verhandlung am 13. Dezember 1904 spielte ein Gebetbuch eine bedeutsame Rolle. Stauch rannte nämlich einen harmlosen Arbeiter, von dem er sich verfolgt glaubte, sein Messer in die rechte Brustseite. Zum Glück war gerade diese Seite durch ein dickes



Vergleichsweise Veranschaulichung der Größe eines modernen Doppelschrauben-Dampfers.

Mutter zukommen zu lassen, weil er fühlte, daß die alte Frau die Nachricht seines Todes nicht überleben würde. Der Freund hatte den Wunsch des Sterbenden treu erfüllt, und so war der alten guten Frau der große Schmerz erspart worden. Der brave Sohn erwartete die Mutter im Himmel.

#### Edelmüt.

Im 1866er Kriege sah ein preußischer Husar einen österreichischen Offizier auf dem Schlachtfelde, der ihn bat, seinem schmerzvollen Leben durch eine Kugel ein Ende zu machen. — „Nein, Bruder, das

Gebetbuch gedeckt, so daß der gewaltig geführte Stich zwar das Buch durchlöcherte, den Betroffenen aber nur leicht verletzte. So rettete das Gebetbuch den angegriffenen vom sicheren Tode, den Messerhelden aber vom Zuchthause, denn das Gericht verurteilte ihn nur zu 6 Monaten Gefängnis.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Der neue Abt von Stift Ossegg.** Am 18. April fand im altehrwürdigen Zisterzienserkloster Ossegg die Abtwahl statt. 35 Ordensbrüder übten ihr Wahlrecht aus und wählten mit 23 Stimmen den Romo-

in einer. Stadtverordnetenversammlung beschlossen, daß dieses historische Denkmal Venedigs am selben Platze, in der gleichen Art wieder errichtet werde. Am 25. April 1903 wurde vom damaligen Patriarchen Josef Carlo, dem gegenwärtigen Papste Pius X., der Grundstein gelegt und nach genau neun Jahren am Markustage 1912 der neuerrichtete Glockenturm geweiht u. es ertönten zum ersten Mal die neuen, vom hl. Vater gestifteten Glocken. An diesem Tage sah Venedig große Festlichkeiten. Viele Große und Angesehene des Reiches waren anwesend und unbeschreiblich war der Jubel, als nach dem Einweihungsgebet, das der Patriarch Kardinal Cavallari unter Assistenz aller Bischöfe Venetiens

haben, um den „Dreibund der reaktionären Mächte“, d. i. den Autoritätsstaat, den Merkantilismus und die Orthodoxie wirksam bekämpfen zu können. Das Kartell besteht aus folgenden Vereinen: Die deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, der deutsche Monistenbund, der jungdeutsche Kulturbund in München, der deutsche Bund für weltliche Schule u. Moralunterricht, der Bund für persönliche Religion in Kassel, das Kartell freier Vereine in München, der deutsche Bund für Mutterschutz und das Komitee „Konfessionslos“. Somit liegen die Ziele gewisser Vereine, die bisweilen ihre Neutralität in religiösen Fragen zu wahren vorgaben, klar vor Augen. Es ist nichts wie Freimaurermache, die unter unscheinbaren Vereinsfirmen die christliche Religion aufs heftigste bekämpft.

**Verschiedene Nachrichten aus aller Welt.** In Innsbruck verschied am 23. April der Jesuitenpater Franz Widmann im Alter von 68 Jahren. Er war mehrmals Rektor und durch 6 Jahre Provinzial der österr. Ordensprovinz. Er war literarisch tätig gewesen und als tüchtiger Kanzelredner bestens bekannt. — Am gleichen Tage starb in Bamberg Erzbischof Dr. Friedrich von Albert im Alter von 60 Jahren. Er war ein seeleneifrigerhirt und Priester nach dem Herzen Gottes. — Der resignierte Fürsterzbischof von Gurk, Dr. Josef Kahn, ist im Olivetaner-Stifte Tanzenberg bei Klagenfurt an einem Schlaganfall schwer erkrankt. Der Kirchenfürst wurde bereits mit den Sterbesakramenten versehen. — Am 1. Mai sind es 50 Jahre, seitdem der ehrwürdige Diener Gottes, Bischof Franz Josef Rudigier, den Grundstein zum Maria



Die Marcus Basilica mit dem Campanile.

tauer Gymnasialprofessor P. Theobald Scharnagl. Der neugewählte Abt ist am 4. Feber 1867 in Heiligenkreuz bei Plan geboren worden, legte am 1. November 1893 die feierlichen Ordensgelübde ab und empfing am 17. Juni 1894 im Dome zu Leitmeritz die hl. Priesterweihe. Der neue Abt, ein hochbegabter, pflichteifriger Priester, war in seinem bisherigen Wirkungskreise als Professor in Pilsen und Komotau sehr beliebt und hochgeschätzt. Der Tag der Abtweihe ist bisher noch nicht festgelegt.

**Die Neueinweihung des Glockenturmes von San Marco in Venedig.** Am 14. Juli 1902 stürzte in Venedig der denkwürdige Campanile von San Marco zu einem Schutthaufen zusammen. Sogleich wurde

im Namen des Papstes verrichtete, das neue prächtige Geläute ertönte, in das sofort alle Glocken von Venedigs Kirchen einsetzten. Eine feierliche Prozession bewegte sich vom Campanile in die Basilika. Abends erstrahlte die Basilika, der Campanila und der Marcusplatz im magischen Lichterglanze.

**Das Weimarer Kartell.** Unter dem Titel: „Jahrbuch des Weimarer Kartells“ erscheint seit Anfang dieses Jahres in Frankfurt am Main eine Schrift von A. Henning, die wegen ihrer Offenheit über die Bestrebungen gewisser Vereinigungen sehr interessant ist. Das Weimarer Kartell wurde bereits 1907 gegründet und es ist ein Verband freigeistiger Vereine, die sich in dem Kartell zusammengeschlossen

Empfängnis-Dome in Linz legte. — Der 59. reichsdeutsche Katholikentag findet vom 11. bis 15. August in Aachen statt. — Am 18. April vollendete der Prälat Schmolz, der Propst des Stiftes Herzogenbusch, sein 70. Lebensjahr. — Die Bischöfe der Diözesen Wien, Linz und St. Pölten, haben jetzt einen Erlaß herausgegeben, nach dem an den bisherigen Feiertagen festgehalten wird. — Die katholische Gemeinde Harrington in New-Jersey (Amerika) feierte die Einweihung einer neuen katholischen Kirche. Plötzlich brach der Fußboden ein, wodurch 300 Personen begraben wurden. Viele sind schwer verletzt, mehrere sind auch bereits den Verletzungen erlegen. — Die heurigen Kaisermanöver finden bei Krasso-Szörenyi und Temes (Ungarn)

in den Tagen vom 12. bis 14. September statt. Weiter der Manöver wird Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand sein. — Der unfähige freisinnige Grazer Gemeinderat wurde wegen der sozialdem. Obstruktion aufgelöst. Statthaltereirat Underrain wurde Regierungskommissär. — Baron Kolsberg, der Reichsratsabgeordnete des tschechischen Landgemeindenbezirkes Troppau-Wagstadt-Königsberg hat sein Reichsratsmandat niedergelegt. — Die österreichischen Delegationen wurden für den 30. April einberufen. — Im Kärntner Wahlbezirk Villach unterlag bei der Reichsratsergänzungswahl der deutsch-nationale Prof. Dr. Angerer gegen den Sozialdemokraten Florian Gröger, der beinahe 1000 Stimmen mehr auf sich vereinigte. — Am 20. April beging König Carol von Rumänien seinen 74. Geburtstag. — Die russische Zarin weist gegenwärtig in Livadia (Südostküste der Krim), um von einem schweren Gichtleiden Heilung zu finden. Der Gesundheitszustand soll besorgniserregend sein, zumal die Kaiserin von Herzkrämpfen befallen wurde. — Am 14. Juni findet die Thronbesteigung der Großherzogin von Luxemburg statt; es werden bereits große Vorbereitungen getroffen. — Die Landtagsersatzwahl f. d. † Abg. Dr. Maly in Kumburg findet am 4. Juni statt. — In Paris ist der Kammerpräsident Eugen Brisson gestorben. Er war Freimaurer und ein wütender Feind der katholischen Kirche. — Durch einen Wirbelsturm sind in der Stadt Tennesse (Amerika) fünfzig Häuser zerstört worden. Auch mehrere Personen kamen dabei ums Leben. — In Frankreich wurde unweit Perpignan ein Attentat gegen den Sonderzug verübt, in dem sich der französische Ackerbauminister Pams befand. Die Lokomotive schleuderte jedoch die Steine u. Eisenstangen von den Schienen, ohne daß eine Entgleisung erfolgte. — Im Mariascheiner Knabenseminar starb am 23. April der Oktabaner Anton Eichert, ein Sohn des österr. Dichters, plötzlich an Herzschlag. — Der schwererkrankte gewesene böhmische Statthalter Graf Coudenhove befindet sich in Meran in seiner Willa auf dem Wege zur Besserung.

Der Reichsrat ist seit 14 Tagen wieder beisammen und arbeitet, freilich an Dingen, die nicht gerade zu den Volksnotwendigkeiten gehören. So wurde jetzt eine Gesetzesvorlage über Winkelschreiberei in Beratung gezogen und einem Ausschusse zugewiesen. Die Gesetzesvorlage enthält so viele Schärpen, daß man bald jeden Gemeindefekretär oder Vereinssekretär, der in Rechtsfragen Auskünfte erteilen würde, als Winkelschreiber bestrafen könnte. Die Christlichsozialen verlangen eine gründliche Änderung dieser das Volk ganz dem Advokatenstande ausliefernden Vorlage. Weiters wurde endlich die Beamtendienstpragmatik-Vorlage in erster Lesung erle-

digt. Besonders treten die Christlichsozialen Abg. Dr. Ferzabek und Kemetter für die baldige Gesetzgebung der Dienstpragmatik ein. Die Kroaten im österreichischen Reichsrat haben wegen der Verfassungsverletzung in Kroatien durch Ernennung Cuvajs zum kgl. Kommissär Protest eingelegt und drohen mit Obstruktion, wenn die Verfassung nicht wieder hergestellt werde.

**Ein neues Ministerium in Ungarn.** Nachdem der durch seine unaufrichtige, gewalttätige Politik allgemein unbeliebte Graf Khuen abermals am 19. April seine Demission gegeben hatte, die diesmal vom Kaiser angenommen wurde, so ist nun der Finanzminister v. Lukacs zum ungarischen Ministerpräsidenten ernannt worden. Er will die Wahlreform und die Wehrreform durchführen und hofft dabei auch auf die Unterstützung der Oppositionsparteien, die aber durch Khuens unehrliche Politik sehr kopfschmerzhaft gemacht wurden und von den bisherigen Erklärungen des neuen Ministerpräsidenten in der Wahlreformfrage nicht befriedigt sind. Lukacs, ein Freund der Wahlreform, wird wohl noch weitere Zugeständnisse zugunsten eines mehr demokratischen Wahlrechtes machen müssen.

### Deutschland.

**Die Folgen des Ruhrrevierstreikes.** Der vom Zaune gebrochene Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier hat mit einer gewaltigen Niederlage der Sozialdemokraten geendet. Ganz natürlicherweise sind auch diesmal, wie so oft, die Sozialdemokraten die armen Betroffenen, sie sind furchtbar geschädigt worden. Das hat vielen die Augen geöffnet und allgemein wenden sich die Betroffenen von ihren Führern und Organisationen. Bei den letzten Knappschaftswahlen auf verschiedenen Becken erlitten die Sozialdemokraten furchtbare Niederlagen, während die christlichen Gewerkschaften riesige Erfolge erzielten. Das ist die beste Heimzahlung für die roten Volksverführer.

### Italien.

Der italienisch-türkische Krieg scheint eine kleine Ausdehnung zu erfahren. Abermals sind die Italiener vor den Dardanellen erschienen u. haben die Eingangsfestungen beschossen, ohne Schaden anzurichten. Auf das hin haben die Türken sofort die Dardanellen mit Minen abgesperrt, was auch für den Handel und Verkehr ein schweres Hindernis bedeutet und die Engländer wollen bereits Schritte in Rom unternehmen um die Störungen im Handel durch die italienischen Flottenaktionen zu beheben. Auf dem tripolitani-schen Schlachtfelde geht es nicht recht vorwärts und immer ist noch kein Friedensschluß abzusehen. Letzter Tage haben die italienischen Truppen einen feindlichen Anschlag zurückgeworfen, wobei auf arabischer Seite 7 Mann getötet und 70 verwundet worden sein sollen.

### Frankreich.

Die Apachen sind zu einer schweren Gefahr für Frankreichs innere Ruhe geworden. Kürzlich hatten Apachen auf offener Straße in Paris bei hellichem Tage einen Raubmord ausgeführt und waren mittelst Automobil entflohen. Die Untersuchungen ergaben, daß es sich um eine große anarchistische Räuberbande handle. Die Nachforschungen der Polizei blieben lange erfolglos. Nun kam man dem Anführer Bomot auf die Spur. Er hielt sich in einem Vororte von Paris versteckt. Der stellvertretende Polizeipräsident Souin drang allein in die Wohnung, wo er Bomot vermutete, ein. Es entstand ein furchtbarer Ringkampf zwischen Souin und Bomot. Souin wurde erschossen, der Polizeinspektor Colmar schwer verletzt. Bomot entkam und konnte noch nicht erwischt werden. Eine Regierung, welche die Religion aus den Herzen der Jugend reißt und jetzt eben einem Mädchenverkoppler namens Flachon, weil er ein Freimaurer und wütender Kirchenhasser ist, die milde Strafe zur Hälfte noch schenkt, darf sich über diese Früchte ihrer Volkserziehung nicht wundern.

### Portugal.

**Die Vertreibung des letzten Bischofs.** Die freimaurerische-portugiesische Regierung konnte in ihrer Freiheitlichkeit nicht früher ruhen, bis der letzte Hirte von der Herde verjaat war. Neuerdings hat sie den letzten Bischof des Landes, Msgr. Edoardo Munier, Erzbischof von Evora, ehemals Professor an der Universität zu Coimbra, auf 2 Jahre des Landes verwiesen. Das ist die Freiheit, die sie meinen.

### Afrika.

Der Aufstand in Marokko richtete sich gegen das französische Protektorat über Marokko. In Fez mordeten aufständische Truppen mehrere Europäer und bedrohten die französische Besatzung. Die Anstifter sollen im marokkanischen Kriegsministerium sitzen. Der französische General Brulard brachte durch energische Maßnahmen, indem er Fez bombardierte, den Aufstand nieder. Viele Eingeborene beistanden sich, ihre Franzosenfreundschaft zu bekunden.

— **Ein Hundertjähriger.** Der Berliner Schlossermeister Fritsch feierte kürzlich seinen hundertsten Geburtstag. Fritsch macht alle Wege zu Fuß und bedient sich nur beim Lesen einer Brille. Er ist geistig völlig frisch und sieht aus wie ein Siebzjähriger. Er hat einem Neugierigen, der ihn nach seinen Konservierungsmitteln fragte, folgendes Verslein mit auf den Weg gegeben:

Rede wenig, rede wahr,  
 Trink und trink', bezahle bar,  
 Fürchte Gott und sei verschwiegen,  
 Was nicht dein ist, das laß liegen —  
 Spar' in dieser schönen Welt  
 Die Gesundheit und das Geld.

## Missionswesen.

### Er mordung eines Missionärs.

über die Ermordung des hochw. P. Castanet, Missionärs unter den Solos, so berichten die „Katholischen Missionen“, Herder, Freiburg und Wien, gibt ein Brief seines Bischofs, des Apostol. Vikars von Aien-Tschano, Migr. de Guébriant, an den Bruder des toten Missionärs Aufschluß. Danach ist der Glaubensbote nicht der als christenfeindlich geschilderten revolutionären Bewegung in der Provinz Settschuen zum Opfer gefallen, sondern einer Schar der großen Räuberbanden, die unter dem Namen „Revolution“ die Unruhen des Staates für ihre Gewalttaten auszunützen suchten. Trotzdem hat der Vater sein Leben im wahrsten Sinne für seinen Beruf und seinen Glauben geopfert. Er war gerade auf einer Rundreise zu den Neuchristen begriffen, als er von den Mandarinen wiederholt und dringend zur Flucht gemahnt wurde. Der wackere Missionär, der selber meinte, die Unruhen in der Provinz seien gegen die Christen gerichtet, wollte seine Neubekehrten nicht im Stiche lassen und blieb mehrere Tage bei ihnen, fest entschlossen, an ihrer Seite zu sterben. Erst als er den wahren Charakter der angeblichen Revolution erfahren hatte, entschloß er sich zur Flucht. Von zwei christlichen, treuen Jünglingen und einem Diener begleitet, brach er in der Richtung zum Jangtschiang, der die Grenze der Provinz bildet, auf. Untertwegs wurde er von einer Schar von etwa 30 Räubern eingeholt und mit seinen jugendlichen Begleitern durch Dolchstiche getötet. Den Diener ließen die Verbrecher laufen, wohl weil sich bei ihm keine Aussicht auf Gewinn zu bieten schien. Die „Revolution“ wurde noch am selben Tage, an dem der Vater im Dienste der Seelen gefallen war, von Regierungstruppen blutig unterdrückt. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen der Hauptmasse der Räuber und dem Militär, wobei mehr als 1000 der Räuber sollen niedergemacht worden sein; von den Gefangenen wurden noch 500 enthauptet. Darauf herrschte wieder einigermaßen Ruhe in den Ostprovinzen. Der Bischof selber hat sich inzwischen trotz der noch immer herrschenden Gefahren in das Gebiet, in dem der tote Glaubensbote mit so viel Mühe gearbeitet hatte, begeben, um, wie er schreibt, „die sterblichen Überreste seines besten Missionärs zu bestatten, die Christen zu sammeln und zu trösten und nach Kräften für den Frieden zu wirken“.

## Erziehungswesen.

### Verschiedene Regeln für Leben und Gesundheit.

Es ist gewiß von Vorteil, Kinder frühzeitig auf gewisse Gefahren aufmerksam zu machen. Es gibt deren verschiedene, die im Leben auftauchen. Man sollte nicht unterlassen, die Kinder mit kurzen, treffenden Gründen ernstlich zu warnen, sich

nach starker Bewegung oder Erhitzung im Schweiß sofort abzukühlen, durch Stehen in kühler Luft, Verweilen im Durchzug, frische Bäder, Trinken kalten Wassers, kalter Milch, kalten Bieres. — Man soll sie warnen vor raschem Übergängen in andere Temperatur, soll sie warnen, schwach bekleidet aus einem warmen Zimmer sich ins Freie zu begeben, wo die Temperatur eine niedrige ist. Schädlich ist das Sitzen oder Liegen auf feuchtem Grasboden; dem Körper wird dadurch Lebenswärme entzogen.

Die Kinder sollen gewarnt werden von unbekanntem Früchten, Beeren u. dgl., welche die Kinder gern essen und namentlich sollen sie gewarnt werden, unreifes Obst zu genießen, oder Blumen, Blätter und Stiele von Pflanzen in den Mund zu nehmen, von denen man nicht ganz sicher weiß, daß sie nicht giftig sind.

Man halte die Kinder auch ab, die Speisen heiß zu essen, ungekaut hinunterzuschlucken, lasse sie nie Nägel, Nadeln, Münzen in den Mund nehmen, unbeachtet sind die Sachen hinuntergeschluckt, wodurch sehr leicht ein Unheil herbeigeführt wird. Es sind das an und für sich Kleinigkeiten, aber wichtig ist, daß sie beobachtet werden.

Man gestatte jungen Leuten nie und nimmer mit scharfen Waffen umzugehen. Unzählig sind die Fälle, wo Unglücksfälle durch solche Unachtsamkeit herbeigeführt wurden zum Schaden ganzer Familien.

Vorsicht mit Licht soll jedem Kinde eingeprägt werden. Vorsichtiges Umgehen mit Lampen, Herdfeuer, Kerzen, Zündhölzchen, soll zur unabänderlichen Regel gemacht werden. Das wird allen selbstverständlich sein und doch wird durch Leichtsin und Nachlässigkeit Erwachsener viel gesündigt.

Eine andere Kleinigkeit besteht darin, daß nie geduldet wird, daß Kinder sich an fahrende Wagen hängen, an denselben hinaufklettern, sich um Automobile od. Straßenbahnen herumtummeln. Nie dulde man, daß Kinder an offenen Fenstern sich hinauslehnen, auf Stiegegeländern herabrutschen, den Kopf zu den Eisenbahnwagen hinausrecken. Wenn ein Unglück geschehen ist, kommt die Warnung zu spät.

Man achte darauf, daß die Kinder nie an offenen Wassern von Gruben, wasserreichen Bächen, Teichen oder Kanälen ihre Spiele verrichten, oder an steilen Felsenabhängen sich aufhalten.

Wichtig ist die Angewöhnung einer richtigen Körperhaltung, an eine gerade Stellung u. Gangart. Die Ordnung, die ein gesunder Körper immer beobachten muß, besteht in: Füße gerade, Kopf hoch, Brust vor, Schultern zurück!

## Gesundheitspflege.

### Beförderung der Verdauung.

Die „Aneipp-Blätter“ brachten seinerzeit einen beachtenswerten Artikel über

die Lagerung auf der rechten Körperseite zur Beförderung der Verdauung, den wir hier wiedergeben.

Das abnormal lange Verweilen der Speisen im Magen ist eine der häufigsten Erscheinungen bei chronischen Magenkrankheiten. Sie bildet auch die Ursache von denjenigen Zuständen, durch welche die Magenleidenden am meisten belästigt werden, nämlich von Magenfülle, Schmerz, Spannung und Schwere des Magens, von Übelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Wälungen nach dem Gesicht und Benommenheit. Liegt die eigentliche Ursache dieser Erscheinungen nicht in einem bleibenden mechanischen Hindernis, so kann man sie in kurzer Zeit durch ein sehr einfaches Mittel fast beseitigen. Der Patient braucht sich nur eine Viertel- oder eine halbe Stunde nach dem Essen, um die Zeit, wo die Übelkeit zu beginnen pflegt, auf ein Bett oder ein Sofa, und zwar auf die rechte Körperseite, mit etwas erhöhtem Kopfe zu legen und in dieser Stellung eine Tasse heißen Lindenblüten- oder Kamillentee zu trinken. Die meisten unangenehmen Erscheinungen verschwinden dann sofort, die Übelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Schwindel. Nach einigen Minuten, höchstens nach einer halben Stunde, hat der Kranke das angenehme Gefühl, daß alle Speisen den Magen verlassen und in den Darm befördert sind; dadurch ist er von allen unangenehmen Empfindungen befreit. Diese Wirkung erklärt sich ganz einfach. Beim Stehen oder Sitzen liegt der untere mit Speisen gefüllte Teil des Magens tiefer als sein Endteil, der sogen. „Bförtner“, welcher den Übergang zum Darm bildet. Daher kann der Magen seinen Inhalt nur dann ordentlich entleeren, wenn seine Muskeln ihn fortwährend hinauf- und hinaufheben. Bei vielen Magenkrankheiten aber wie Krämpfen u. Gestaltsveränderungen funktionieren diese Muskeln nicht mehr regelrecht. Nimmt jedoch der Patient die oben beschriebene Stellung ein, so kommt der mit Speisen gefüllte Teil des Magens nach oben zu liegen und die Mündung, der „Bförtner“, bildet den tiefsten Punkt. Der Magen stellt dann gewissermaßen einen Trichter dar, mit seinem Ende als Ausflußrohr, und der Inhalt kann einfach dem Gesetze der Schwere folgend in den Darm übertreten. Unterstützt wird er hier bei sehr wirksam durch den warmen Teeaufguß, welcher den Mageninhalt verflüssigt und dadurch seine Fortbewegung erleichtert. Bei Magenkrämpfen, krampfhaftem Verschluss und ähnlichen Zuständen wirkt der Tee auch noch durch seine hohen Temperatur krampfstillend.

### Zur Warnung.

Manche Menschen glauben rechtzuzutun wenn sie tote Angehörige küssen. Ein derartiges Vorgehen ist nicht zu empfehlen wie nachstehendes Vorkommnis bezeugt. Infolge eines Russes gestorben ist in Belten (Brandenburg) die Ehefrau des Töpfers Brämer. Der Frau war ihr Kind durch kochende Milch infolge eines Unfal-

les so stark verbrüht worden, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die Mutter hatte die kleine Leiche noch kurz vor der Beerdigung geküßt; sie erkrankte und starb an Blutvergiftung, die sie sich beim Küssen des toten Kindes zugezogen hatte. — Also Vorsicht!

## Für Haus und Küche.

**Erdäpfelsuppe mit Rahm.** 10—12 Stück große Erdäpfel werden roh geschält, würfelig geschnitten und mit etwas Kümmel und Salz gekocht. Von Abschöpf fett oder Bratenfett macht man eine lichtbraune Einbrenn, vergießt sie mit Wasser, gibt die gekochten Erdäpfelwürfel hinein, würzt sie mit Majoran und Pfeffer und zum Schlusse gießt man  $\frac{1}{4}$  Liter sauren Rahm dazu und läßt ihn nun verkochen, worauf man die Suppe gleich anrichtet.

**Gespickte Schnitzel.** (Für 6 Personen.) Zubereitungszeit  $\frac{3}{4}$  Stunden. Aus 2 Pfund Kalbschlegel schneidet man dünne Schnitzel, klopft sie und durchzieht sie mit dünnen Speckfäden. Dann läßt man 140 Gramm Butter oder 115 Gramm Pflanzenfett heiß werden, gibt eine feingehackte Zwiebel dazu, läßt sie gelblich werden, darauf die kurz vorher gejalzenen und mit etwas Mehl bestäubten Schnitzel und brät sie schön goldgelb. Dann gießt man etwas Fleischbrühe unter, damit man eine kurze Sauce erhält, würzt diese mit 10 Tropfen Maggis Würze und gibt die Schnitzel mit gedünstetem Reis zu Tisch.

**Grüne Sauce.** 1 Kaffeelöffel voll feingeschnittenen Kerbelkrautes, eben so viel Sauerampfer, grüne Petersilie und Estragonblätter werden mit 4 Deka Butter im Weidling gut verrührt und in eine Kaffe-rolle gegeben. Man gießt  $\frac{1}{4}$  Liter Suppe dazu, 2 Löffel sauren Rahmes, salzt und läßt alles gut verkochen. Diese Sauce gibt man zu Kalbschnitzchen oder Karbonaden oder gebackenem Kalbfleisch.

**Gedünstete Kostbraten mit Sardellen.** Die gut geklopften, hergerichteten Kostbraten läßt man 2 Stunden mit feingehackter Zwiebel und Wasser dünsten, dann gibt man für je einen Kostbraten je eine Sardelle fein zerdrückt dazu, sprudelt in sauren Rahm etwas Mehl hinein, gibt es zum Fleische und läßt die Sauce aufkochen.

## Für den Landwirt.

### Zum Kartoffelbau.

Nicht jeder Boden eignet sich zum Anbau von Frühkartoffeln; nur warme, fruchtbare und in guter Dungkraft stehende kommen hiesür in Betracht. Sehr bindige, kalte, nasse und rohe Böden sind von der Frühkultur auszuschließen.

Der Auswahl und Vorbereitung des Saatgutes ist eine besondere Sorgfalt zuzuwenden. Nur durchaus gesunde, kräftige und gut ausgereifte Knollen bringen frühe und reichliche Ernten. Eine sehr frühe Pflanzung empfiehlt sich nur in be-

sonders geeigneten Lagen; jedenfalls muß der Boden vorher gut abgetrocknet sein und einen gewissen Wärmegrad erreicht haben.

Um die Zeit des Wachstums abzukürzen, empfiehlt sich, die Sattkartoffeln vorzukeimen und mit den Keimen auszupflanzen. Das Vorkeimen im trockenen Zustande, wobei die Knollen kurze, gedrängene Keime, aber keine Wurzeln bilden, ist die beste Methode. Dieses Verfahren besteht darin, daß man die Saatkartoffeln einzeln nebeneinander, nicht übereinander, mit den Keimenden nach oben, auf Gorden bringt, und diese in einem hellen, luftigen, mäßig temperierten Raum aufstellt, wo die Knollen kurze, kräftige Keime von grünlicher bis violetter Farbe bilden. Den Bedarf an Saatgut muß man vorher annähernd berechnen, da etwa übrig bleibende Knollen als Speisekartoffeln keine Verwendung mehr finden können.

Das Auspflanzen muß mit Vorsicht geschehen; nur zuverlässigen Personen darf diese Arbeit anvertraut werden. Die einzelnen Gorden mit den Pflanzkartoffeln werden auf die gut vorbereiteten Felder getragen; hier nimmt man die vorgekeimten Knollen vorsichtig von den Gorden u. pflanzt sie einzeln sorgfältig mit der Hand. Ein Verlezen oder gar Ausbrechen der Keime muß unter allen Umständen vermieden werden. Daher ist auch bei der Bedeckung mit Erde Vorsicht geboten. Am besten wird in jede „Motte“ (Pflanzgrube) eine Hand voll zerriebener Erde über die Kartoffeln gebracht und erst dann das weitere Ausfüllen vorgenommen. Ein Umpacken der vorgekeimten Knollen oder der Transport in Körben, Säcken usw. würde die Keime gefährden und die mühevollen Arbeit vergeblich machen.

Sobald das junge Kartoffelkraut einige Zentimeter an der Erdoberfläche emporgewachsen ist, wird der ausgeworfene, zur Seite liegende Boden nach und nach um die Pflanze aufgehäufelt, was zur raschen Weiterentwicklung und zur Stärkung der Pflanze wesentlich beiträgt. Zur Abhaltung etwaiger Nachtfröste, die den Pflanzen verderblich werden können, ist es ratsam, niedrige Stellagen, aus Pfählen und Latten für zwei Furchen passend, zu errichten, um im Falle der Not die Pflanzen durch Decken mit Stroh-, Rohr- und Bastmatten zu schützen. Zu dieser Treiberei geeignet sind folgende Sorten: Kaiserkrone, Perle von Erfurt, frühe weiße Rosenkartoffel, Maikönigin, in den Katalogen mit dem englischen Namen The May Queen bezeichnet, von den späteren Sorten: Frauenlob, Magnum bonum, Uptodate und Industrie.

## Gemeinnütziges.

**Einlegesohlen** kann man sich gut selbst herstellen, indem man aus nicht zu starkem Pappendeckel Sohlen schneidet und dieselben mit der Nähmaschine auf einen

Luchsfleck aufnäht. Diese Sohlen sind eben so gut wie Filzsohlen.

**Gegen Feuchtigkeit neugebauter Wände.** Vor allem öffnet man häufig Türen und Fenster, läßt auch, wenn sich die Feuchtigkeit mehr nach unten zeigt, eine Öffnung in die Mauer machen, die durch einen Blechchieber gut verschlossen werden kann. Geht diese Öffnung ins Freie und wird täglich geöffnet, so wird durch das Eindringen der Luft dem Übelstande der Feuchtigkeit bald abgeholfen werden. Läßt sich eine solche Öffnung nicht anbringen, so stellt man eine angemessene Quantität gebrannten Kalk in eine Ecke. Dieselbe saugt alle Feuchtigkeit aus der Atmosphäre ein und hält das Zimmer viele Monate lang trocken, worauf der Kalk erneuert wird.

**Florwaschen.** Man legt den Flor eine Nacht in Milch. Dann drückt man ihn, ohne zu reiben, aus, gießt frisches Wasser, in das man Seife schabt, darüber, läßt ihn wieder eine Nacht ziehen. Dann drückt man ihn wieder aus. Weißer Flor wird zwischen nasse Tücher gelegt und geschwefelt.

**Flecke-Beseitigung.** Ist es ein Rostfleck auf Stahl, so bedient man sich des Ananasfasses, ist es ein Fleck von Fett, so beschmiert man ihn mit Töpfer-ton. — Bei Flecken von Säure braucht man den Salmiakgeist, indem man diese damit vermittelt eines reinen Haarpinzels vorsichtig überstreicht, so daß man nicht über die Grenze des Flecks hinauskommt. Er verschwindet augenblicklich; oft muß aber auch das Überstreichen 10 bis 12 Mal geschehen. — Flecken, durch Laugen-falz verursacht, werden durch Säure herausgebracht. Z. B. verdünnt man die Vitriolsäure und betupft dann den Fleck damit. — Tintenflecke verschwinden auf die Anwendung von Zitronensäure. — Weinflecke in feinem Tischzeuge werden mit Unschlitt beträufelt und zwar auf beiden Seiten. Das Tischzeug bleibt dann 8 Tage liegen, worauf man es mit zur Wäsche nimmt. — Pechflecke werden mit Fett eingeschmiert.

## Büchertisch.

„Das Licht der wahren Religion.“ Ein apologetisches Handbüchlein für gebildete Katholiken, besonders für die Abiturienten der höheren Lehranstalten. Von Jos. Bühl, Religionsprofessor in Eger. Verlag Ambr. Dpiz, Warnsdorf, Nordböhmen. Einzeln 40 h = 40 Pf., postfrei 45 h = 45 Pf. Geb. in Kaliko 1 K = 1 M. Dieses 202 Seiten umfassende Büchlein verfolgt den besonderen Zweck, dem ins Leben hinaustretenden gebildeten Katholiken seine Religion lieb und wert zu machen und ihn zu warnen vor gefährlichen Irrlichtern und Schlagwörtern der jüngsten Gegenwart, von denen unsere gebräuchlichen Lehrbücher wenig wissen, und zwar in einer leicht verständlichen, genießbaren und abwechslungsreichen Form der Darstellung. Der verhältnismäßig sehr billige Preis dürfte zur leichteren Verbreitung dieses gehaltvollen Büchleins nicht wenig beitragen.

**Schillers Werke für Schule und Haus.** Mit Lebensbeschreibung, Einleitungen und Anmerkungen, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Selinghaus, Gymnasialdirektor. Drei Bände. Herdersche Verlagshandlung Freiburg und Wien. Geb. in Leinw. K 10.80, jeder Band K 3.60. — **Erster Band:** Gedichte. Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. — **Zweiter Band:** Kabale und Liebe. Don Karlos. Wallenstein. — **Dritter Band:** Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Die Braut von Messina. Wilhelm Tell. Die Guldigung der Künste. Demetrius. Die Zerstörung von Troja. Sphigenie in Aulis.

**Villach im Kärntner Oberland.** Führer durch die Stadt, hundert Ausflüge und Bergtouren in der Umgebung, von Dr. Ernst Kumpf, herausgegeben von der oberkärntnerischen Hotelbaugesellschaft. Das Büchlein wirkt besonders angenehm durch seinen herrlichen Bilderschnitt. Preis 1 K.

**Alleluja.** Gebetbuch von Theologieprofessor Dr. Franz Kaulen. Dieses Gebetbuch, das bei Herder, Freiburg und Wien erschienen ist, empfiehlt sich durch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Gebetsübungen. Preis 2 K 10 h.

**Philothea** oder Anleitung zum gottseligen Leben vom hl. Franz v. Sales. Philothea wird eine Perle in der asketischen Literatur genannt. Die Frömmigkeit, zu der sie anleitet, ist edel und vernünftig und frei von allen Übertreibungen, aber auch ohne Schwäche und Gefühlsschwärmerei. Verlag Herder, Freiburg und Wien. Preis 1 K 56 h.

**Das kleine Laienmeßbuch,** ein nettes Gebetbüchlein, das einen Auszug aus dem Meßbuche von Schott darstellt, wird bei der Laienwelt großen Anklang finden. Denn schon lange war es der Wunsch der Laien, ein Gebetbuch in die Hand zu bekommen, das sie gemeinschaftlich mit dem Priester beten läßt. Das Gebetbüchlein, ein sehr handliches Format, erschien bei Herder, Freiburg und Wien und kostet 1 K 56 h, in besserem Einband entsprechend höher.

**Die Nachtigall Gottes.** Von Alban Stolz. Verlag Herder, Freiburg und Wien, Preis 3 K 60 h. Das Buch ist ganz vorzüglich geeignet zur Vertiefung der religiösen Bildung unseres Volkes.

**„Eine Klaviererschule.“** Ratgeber für den Erstunterricht des Kindes von dem Klavierpädagogen D. Weigert. Es stellt die Frage: „Wie passen wir uns mehr dem Kinde an?“ Seine vorliegende Schule zeigt, wie dem Kinde gleichsam spielend der Übergang zu einer der gebräuchlichen Elementarklavierschulen vermittelt wird. Der Preis für das geschmackvoll kartonierte Büchlein (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig) ist 1 K 20 h.

**Freiburger Taschen-Liederbuch.** Das Büchlein enthält über 300 der beliebtesten Volks- und Studentenlieder, nebst einigen Sologefängen, meist mit Melodie. Das Liederbuch ist frei von anstößigen Liedern und dennoch wirkt es unterhaltend und erheiternd aufs Gemüt. Verlag Herder, Freiburg und Wien. Preis 1 K 40 h. Zu dem Freiburger Taschenliederbuche kam auch eine eigene Klavierausgabe unter dem Titel „Freiburger Liederalbum“, Preis 8 K 40 h, heraus. Das Liederbuch ist besonders für Jugendvereine zu empfehlen.

**Wanderungen und Wandlungen.** Erzählungen für Volk und Jugend von P. Ambros Schupp, S. J. Man liest diese Erzählung sehr gern, denn sie wirkt vom Anfang bis zum Ende interessant und spannend. Schon

der Name P. Schupp läßt auf etwas Gutes schließen. Verlag Bonifatius-Druckerei in Baderborn. Preis 2 K 76 h.

**Vermögen erwerben.** Eine Zusammenstellung von 300 Erwerbsmöglichkeiten in Stadt und Land, mit und ohne Kapital, nebst einer Darstellung des modernen Schwindels jeder Art, enthält: Vermögen erwerben — Geld verdienen — Verluste verhüten. Sichere Wege, sein Einkommen auf reellem Wege mit und ohne Kapital zu vergrößern und sich vor modernem Schwindel zu bewahren. Von L. Frieden-Gould. Einzige berechtigte deutsche Ausgabe. 13.—15. Auflage. Preis 2 Mk., Porto 20 Pfg. Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambros Spitz in Warnsdorf,** Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musitalien usw.

## Buntes Allerlei.

### Ein Habgieriger.

Ein berühmter Chirurg in Paris war wegen seiner Geschicklichkeit geachtet, wie er aber auch wegen seiner großen Honorarforderungen gefürchtet war. Von diesem Manne wird folgendes Geschichtchen erzählt. Er hatte wieder einmal eine Dame aus den vornehmsten und reichsten Kreisen der Pariser Gesellschaft operiert. Nach ihrer Wiedergenesung überbrachte sie ihm als Geschenk ein kostbares, wundervoll gebundenes Buch. Der Chirurg sah mit einem nassen und einem heiteren Auge auf die Gabe und machte ein sauersüßes Gesicht; dachte er doch, das Angebinde sei nur ein Mittel zum Zweck, sein Honorar zu reduzieren. Schließlich überwand seine Geldgier die Artigkeit und er sagte: „Ich kann Ihnen nur meinen Dank für das Geschenk aussprechen, das allerdings nichts mit meiner Liquidation zu tun haben darf.“ — „Nein, durchaus nicht,“ erwiderte die Dame. „Wieviel bin ich Ihnen schuldig?“ — „3000 Franks.“ — Die Dame nahm das Buch zurück, öffnete es und entnahm ihm zwei 1000 Franks-Scheine. Drei solcher Scheine blieben in dem Buche liegen, das sie dann dem Arzt wieder überreichte. „So,“ sagte sie, „nun sind wir quitt!“

### Hartnäckig.

General bei der Inspizierung: „Welches Regiment?“ — Soldat: Zweites Garde-Grenadier-Regiment, König Friedrich Wilhelm! — General: „Bataillon?“ — Soldat: Zweites Bataillon!“ — General: „Name?“ — Soldat: „Levy!“ — General: „Kompagnie?“ — Soldat: „Jawohl!“ — General: „Kompagnie?“ — Soldat: „Zu Befehl!“ — General: „Ich frage Kompagnie?“ — Soldat: „Gewiß, Levy und Kompagnie!“

### Kindermund.

Karlchen wird in der Sekunda mit geschichtlichen Aufgaben überlastet. Spät am Abend zählt er nochmals die Regenten des fränkischen Kaiserhauses auf, dann

sagt er mit tiefem Seufzer: „Ach wäre ich doch zu Kaiser Karl des Großen Zeiten geboren, da hätte ich es doch bei weitem besser!“ — „Warum wünschst Du das?“ sagte die besorgte Mutter. — Der kleine Historiker verwiderte: „Weil ich dann die Namen und Regierungszeiten der Kaiser und Könige bis zur Gegenwart nicht auswendig zu lernen brauchte.“

### Eine misstrauische Klientin.

In Bamberg hat eine Dame, jedenfalls auf Grund unliebsamer Erfahrungen folgende Anzeige in eine Zeitung einrücken lassen: „Ich suche einen Rechtsanwalt, der mich nicht für einen Narren hält, der meinen Prozeß nicht verschleppt, der nicht ruhig zusieht, wie sein Kollege arbeitet, um mich um das zu bringen, was mir gehört bei Gott und Gesetz, der seine Stelle nicht dazu benützt, um mir die paar Federn herauszurupfen, welche mir sein Kollege nicht rupfen konnte, einen mit vornehmer Gesinnung und ehrlichem Charakter. Veronika Hillingmaier, Hallstadt.“

### Der sonderbare Fall.

Als ich einst durch einen Löwen in Gefahr geriet,“ sagte der alte Afrikaforscher, „setzte ich mich hin und versuchte, ihn durch Anstarren einzuschüchtern, da ich ohne Waffen war.“ — „Und gelang dies?“ fragte sein Gefährte. — „Vollständig, Der Löwe machte nicht einmal den Versuch mich anzufallen.“ — „Wirklich sonderbar! Wie erklären Sie sich das?“ fragte der andere. — „Na, manchmal habe ich gedacht, es wäre daher gekommen, daß ich auf dem Aste eines sehr hohen Baumes saß.“

### Was übrig blieb.

Herr Walter sang von deutscher Zucht Ein schönes Lied in alten Tagen: Wo blieb sie in der Jahre Flucht? Du kannst im Lingeltangel fragen.

Nun schwakt man sonder Neu und Scheu Und läßt als Denker Volk sich preisen; Krank ward indeß die deutsche Treu, Die Gründer schickten sie auf Reisen.

Zuletzt ward die Gemütlichkeit Vom Nationalkampf ausgetrieben; Nur eins hielt Stand in Sturm und Streit,

Der deutsche Durst, der ist geblieben.

### Voshast.

Ein schon bejahrter Herr, der noch immer, wie in seiner Jugend, die Nacht zum Tage macht, wurde plötzlich unwohl. Am Morgen, kaum hergestellt, wieder abends in seinen Klub geht und dort von seinen Leiden erzählt, bemerkte einer seiner Freunde von dem er den Ausdruck seines Mitgeföhls erwartete, trocken: „Man muß nicht mehr den Hahnenschrei hören wollen, wenn man nur noch des Schwanengesangs fähig ist.“

### Der Druckfehlerteufel

macht mitunter recht dumme Streiche, wie er es einem Würzburger Blatte getan hat. Das Organ wollte dem Pfälzer Landwirt

tebündler Gebhardt, der in der Abgeordneten-kammer eine Rede gehalten hatte, herauszauen und tadelte deshalb in einem Landtagsbrief die Opposition, die den schlechten Mann angeblich aus dem Geleise bringen wollte. Gott schütze mich vor meinen Freunden! mag der schlechte Mann jetzt sagen.

**Großartig war's.**

Frau Feitelbaum: „Nu, du bist gestern Abend gewesen in de Studenten-kneipe. Was haben se denn da gemacht?“ Herr Isidor Feitelbaum: „Großartig war's, Se haben gesungen a schaines Lied mir zu Ehren: G a u d e a m u s I s i d o r!“

**Schwer recht zu machen.**

Feldweibel ruft: „Grenadier Müller! (Müller tritt vor.) Warum haben Sie gestern den Befehl, den Ihnen Ihr Unteroffizier gegeben hat, nicht ausgeführt?“ — Müller: „Ja, Herr Feldweibel, ich — ich — dachte —“ — Feldweibel: „Dachte, — dachte. Wenn Ihr Kerls schon anfangt zu denken, dann gibt's allemal ein Unsinn; Sie sollen nicht denken, Sie sollen tun, was Ihnen befohlen wird, oder ein Millionenschockschwerenot soll Ihnen auf den Kopf kommen.“ — (Am andern Tage.) Feldweibel ruft: „Grenadier Schulze! (Schulze tritt vor.) Warum haben Sie den Befehl nicht ausgeführt, den Ihnen gestern Ihr Unteroffizier gegeben hat?“ — Schulze: „Herr Feldweibel — ich — ich — hatte gar nicht mehr daran gedacht und da —“ — Feldweibel: „Nicht mehr daran gedacht? Das ist ne ganz neumodische Entschuldigung, Sie sollen daran denken, wenn Ihnen was befohlen wird; wozu habt ihr Schwerenöter denn euer bischen Verstand, wenn ihr nicht denken wollt.“

**Schlechtes Gewissen.**

Nun habt ihr mir die wichtigsten Haustiere genannt: Pferd, Ochse, Schaf, Hund, Ake, aber eines fehlt noch. Frik, wie heißt es? — Frik schweigt. — „Nun, wer hat sich denn heute früh in des Nachbars Hofe im Kote gewälzt.“ — Frik: „Bitte, Herr Lehrer, ich bin es nicht gewesen!“

**Leicht erklärlich.**

Alle Wetter, war ich gestern Abend müde! Weil kein Bett mehr frei war, hat der Kellner mir eine Decke auf's Billard gelegt. — Und da haben Sie schlafen können? — O ja, nur etwas unruhig; er hatte nämlich vergessen . . . die drei Billard-Bälle fortzunehmen!

**Heimgesahlt.**

In einem Hotel kneipten einige Herren und einer versiel auf einen, nach seiner Ansicht großartigen Wik. Er legte für seine Beche ein Zweimarkstück auf die Kante des Tisches und erhitzte es, indem er brennende Streichhölzer darunter hielt. Der hinzukommende Kellner nimmt ahnungslos das Geldstück hinweg, läßt es jedoch mit einem Aufschrei zu Boden fallen. Schweigend entfernt sich der Kellner.

Nach längerer Zeit geht der Schwarzbe-frackte mehrmals an dem Tische, wo er sich die Finger verbrannte, vorbei und bedient auch ganz ruhig die Herren. Plötzlich fährt der Herr, der den Kellner angeführt hatte, empor, greift in die Tasche und holt ein ordentliches Stück Eis hervor. Das Gelächter steigerte sich, als die Durchfeuchtung der Hose sichtbar wurde. „Was ist das?“ schreit der „Gefühlte“, „wer hat sich denn das erlaubt?“ — „Ich,“ sagte der Kellner, „ich habe mir gestattet, Ihr Portemonnaie zu fühlen, damit ich mir nicht wieder die Finger an Ihrem Gelde zu verbrennen brauche.“ Dieses Mal hatte er die Lacher auf seiner Seite.

**Im guten Glauben.“**

Vor dem Schöffengerichte einer kleinen Stadt stand der Josef Schmiz. Er war angeklagt, unberechtigter Weise gefischt zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er in dem Bach geangelt habe, erklärte Schmiz, daß er sich als Einwohner seines Dorfes dazu berechtigt geglaubt habe. Vorsitzender: „Also Sie fischten mit bona fide?“ Schmiz: „Nä, Herr Präsident, mit en Regenwurm.“ — Vorsitzender: „Sie versteh'n mich nicht. Ich meine, ob Sie im guten Glauben fischten?“ — Schmiz: „Das versteht sich, römisch-katholisch.“

**Rätsel-Aufgaben**

**Dreißilbige Scharade.**

Mancher denkt in seinem Leben  
Nur daran, nach Eins zu streben.  
Er beachtet nicht, daß nimmern  
Glücklich macht der Ersten Schimmer.  
Die zwei letzten nimmt im Lauf  
In ihr Bett die Douau auf.  
Willst du suchen nach dem Ganzen?  
Es gehört zum Reich der Pflanzen.

**Silbenrätsel.**

- 1 ist im Keim, der Keim ist drin.
- 1 2 kommt aus der Erde.
- Die fleiß'ge 3 bringt dir Gewinn,  
Die faule macht Beschwerde.
- Die 4 und fünfte in frischer Luft  
Sie dehnen sich und weilen.
- Doch ist erst ihre Kraft verpufft,  
Dann kommen trübe Zeiten.
- Die 1 2 3 4 5 kann man  
In allen Städten sehen,  
Der Bauer und der Handwerksmann  
Muß oft dort was erstehen.

**Wortspiel.**

**Band — Borg — Leid — Minne  
Mudel — Sache — Wald.**

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umwandlung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden. Werden diese neuen Wörter nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet:

- 1. alter deutscher Volksdichter.
- 2. Hundart.
- 3. starker, kalter Wind.
- 4. häßliche Empfindung.
- 5. Waldbewohner.
- 6. Gesichtsausdruck.
- 7. Kirchenstrafe,

so bezeichnen sowohl die neu eingefügten Buchstaben wie auch die alten, an deren Stelle sie getreten sind, im Zusammenhang je ein europäisches Land.

**Rätsel.**

Bist du's mit m, so sehnst du dich nach Labung.  
Bist du's mit s, so hast du schon die Labung.

**Auflösungen aus voriger Nummer :**

Geographische Aufgabe: Ebersdorf, Nigi, Zürich, Gent, Elbe, Brüssel, Jchtib, Rhone, Goslar, Edinburg, Erzgebirge — Fichtelberg.

Entwicklung. Wismut, Kismet, Rissen, Kassel, Kaiser, Kaffer, Kupfer.

Rätselfrage: Aus den Wörtern „Wahl“, „Gnu“, „Lid“, „du“ erhält man durch richtige Zusammenstellung der Buchstaben: „Ludwig Uhland“ und aus den Wörtern „Ges“, „Sund“, „Schläfer“: „Des Sängers Fluch.“

Gleichung: a Kap, b Fels, c Undine, d und x Apfelsine.

Rätsel: matt, satt.

**Auflösungen aus Nr. 9.**

Dreißilbige Scharade: Goldregen.

Silbenrätsel: Eisenhandlungen.

**Wortspiel:**

Sache, Rudel, Borg, Leid, Wald, Minne, Band.  
— England. Sachs, Budel, Bora, Reid, Wild,  
Miene, Bann. — Spanien.

**Richtige Lösung sandten ein:**

P. Boda Bobitzer O. S. B., Marienberg,  
Aus Nr. 6: Adolf Poffet, Neufesen; Nr. 7: Ant.  
Schwandl, Johann Holzner, Salzburg; Flora  
Graf, Zweikirchen; Franz Herzog, Linz.

**Auf, gegen die allgemeine  
Teuerung!**

Die allgemeine Teuerung veranlaßt so manchen Konsumenten, sich nach einer billigeren Bezugsquelle umzusehen, welche ihm trotz dieses Umstandes die Gewähr bietet, vorteilhaft einzukaufen.

Wir können in diesem Falle unseren P. T. Lesern wärmstens empfehlen, sich beim Einkaufe von Herren- und Damenmode- als auch Leinenwaren des als leistungsfähig und solid allgemein bekannten Tuchver- sandhauses Franz Schmidt, Jägerndorf B. 81, zu bedienen, und bietet der der heutigen Gesamtauflage beigelegte Prospekt die beste Gelegenheit, sich die reichhaltige Musterkollektion dieser Firma kommen zu lassen.

**Betreffend Fattingers Blutfutter  
„Lucullus“.**

Wiederholt geben sich Nachahmer Mühe, Nutzen aus Fattingers Erfindung zu ziehen und wird daher gebeten, beim Einkauf dieses zur Aufzucht und Mast der Schweine hervorragend bewährten Futtermittels die entsprechende Vorsicht zu beobachten. Tier- futterfabrik Fattinger & Co., A.-G., Wien- Inzersdorf. Fabriken in Wien, Berlin u. Budapest. Tägliche Gesamtproduktion von Fattingers Blutfutter „Lucullus“ 8 Wag- gons (80.000 Kilogramm).



Dr. DRALLE'S  
: MALATTINE :

Haut-Crème  
Puder Seife



Unübertroffen  
gegen  
spröde  
und  
aufgesprungene  
Haut.

Fettfrei!  
Von  
wunderbarer  
Wirkung  
auf Teint  
und Haut.

DRALLE  
TURIN 1911!

Bodenbach a.E.  
Grosser Preis.

\* Glycerin u. Honig-Gelee. Tube K 0.70 u. 1.20. \*

**Billigste Einkaufsquelle!**  
**Handgewebte Leinwand Rasenbleiche,**

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulettis, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirr- und Gläserntücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Dauen usw.

Fabriksniederlage der „Monopolgewebe“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikspreisen empfiehlt das

**Versandgeschäft Paul Hentschel**  
(früher Marie Hentschel)

**Schluckenau in Böhmen.**

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung

**Grässlich**

hohe Preise werden oft für

**Herren- und Damen-Stoffe**

gezahlt. Dies kann jeder Private vermeiden, wenn er seinen Bedarf in diesen als auch in schlesischen Leinen- und Waschwaren direkt vom Fabriksplatze deckt. Verlangen Sie daher kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Frühjahrs- u. Sommer-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Erzeugnisse.

**Tuchversandhaus Franz Schmidt**  
Jägerndorf Nr. 10 (Oesterreichisch-Schlesien).



Reparaturlose Bedachungen aus  
**Eternit.**

Schiefer

Jede Tafel trägt den Namen Eternit.

Generalvertretung für  
Deutschböhmen: **Jos. Umlauf & Co Bodenbach a.E.**  
Dachpappen-Teerprodukte und Asphaltfabrik, Dachschieferhandlung, Dachdeckerei.

**CONTRHEUMAN**

prompt schmerzstillendes aufsaugendes  
Einreibungsmittel

von den Herren Ärzten bei Rheumatismus, Gicht, TUBE  
Neuralgien u. Frostleiden mit Vorliebe verwendet. ! 1 K !  
In den meisten Apotheken. Wo nicht, per Post vom Erzeuger  
**B. Fragner, Prag 203-III.**  
Bei Vorauszahlung von K 1.50 1 Tube, von K 5.- 5 Tuben franko.

**Selbständige Existenz!**  
Kein Laden! Kein Kapital  
erforderlich!

findet strebsamer Herr od. Dame als  
**Filial-Leiter**

einer Versandstelle. Verdienst bis  
7000 Kronen pro Jahr event.  
mehr. Streng reelle Sache, passend  
für jedermann, gleichviel ob in  
Stadt oder Land wohnhaft. Ge-  
schäft wird von uns eingerichtet.  
Kenntnisse nicht erforderlich. Auch  
ohne Aufgabe des Berufes als  
Nebenerwerb zu betreiben Versand  
von Nachnahmepaketen (2-3 Stk  
täglich). Prospekte gratis u. franko!  
Anfragen zu richten unter Chiffre  
**A 18** an die Annoncen-Expedition  
**Eduard Braun, Wien,**  
I. Rotenturmstraße 9.

**Stottern**

heilt gründlich **Dir. Denhardt,**  
Poschwitz b. Dresden. Seit 50 Jahren  
ausgeübtes, staatlich ausgezeichnetes  
Verfahren. Prospekt mit amtlichen  
Zeugnissen kostenlos. Honorar nach  
:: Heilung. ::

**Gesicherte Existenz!**

**15-20 Kronen  
Tagesverdienst**

und noch mehr bringt die Vertretung  
eines in der Landwirtschaft direkt  
unentbehrlichen Artikels, welcher kon-  
kurrenzlos dasteht. Nähere Auskünfte  
unter Chiffre „Hoher Verdienst“  
postlagernd Aussig 8.



**Hört**

was ich Euch verrate. Die feinste  
Naturbutter läßt sich leicht ent-  
behren, wenn man Margarine

**VISAN**

verwendet. — Sie leistet den  
gleichen Dienst bei 50% Er-  
sparnis. Verlanget daher nur  
VISAN in jedem Geschäfte  
**Apollo-Werke Wien II/1.**